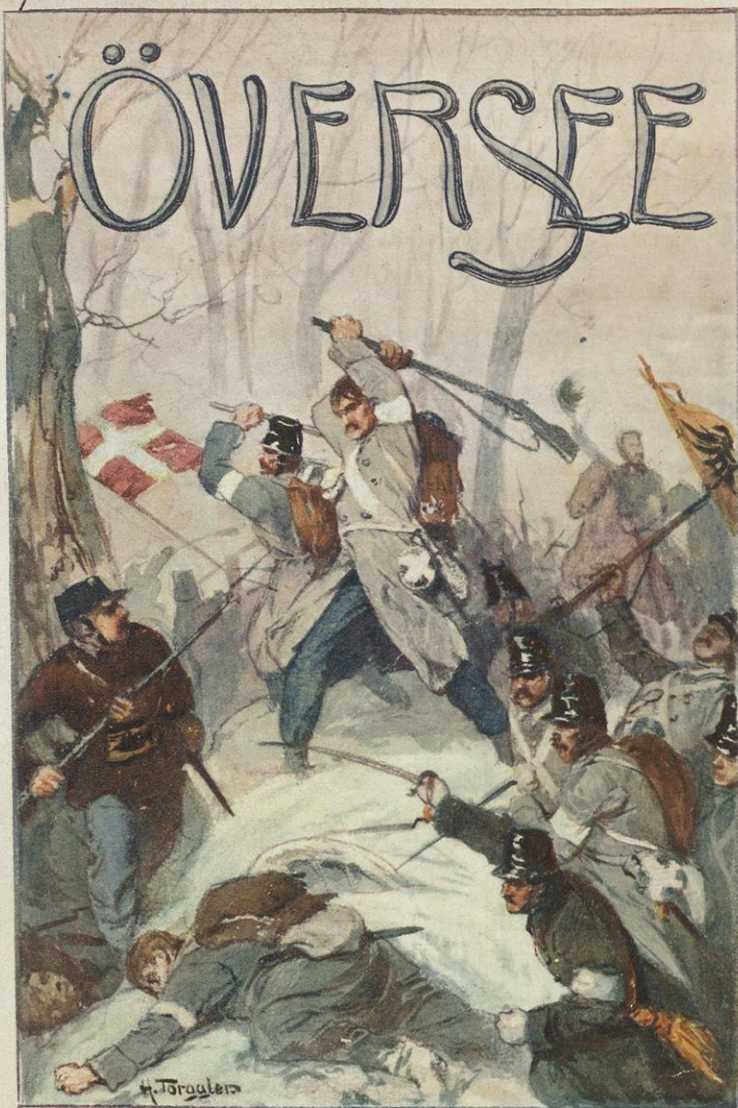


37055



LAIBACH 1904

Druck und Verlag von Ig. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg

In unserem Verlage erschien am Schlusse des abgelaufenen Jahres:

CUSTOZA

von E. Herrmann. — Zweite Auflage.

Reich illustriert, mit Karte und effektvollem farbigen Umschlag. — Preis K 1-20.

Die erste Auflage war innerhalb drei Wochen vollständig vergriffen.

ooo

Danzers Armeezeitung vom 17. Dezember 1903 berichtet über dieses Buch unter anderem:

Endlich! Ja, endlich hat sich ein Schriftsteller gefunden, der den herrlichen, vom Mißgeschick im Norden verdunkelten Sieg der kaiserlichen Waffen bei Custoza in einem Buch von jener populären Form bearbeitete, die in Karl Bleibtreus «Schlachtdichtungen» so viele Erfolge gefeiert. Endlich kann auch das österreichische Lesepublikum von einem herrlichen Siege seiner Armee lesen, ohne nach zwar verdienstvollen, aber durch ihre Wissenschaftlichkeit doch für die Allgemeinheit schwer verständlichen Pandekten greifen zu müssen, von einem Siege, von dessen Existenz sogar — Gott sei's geklagt — nur die wenigsten etwas wissen, während der Unglücksname «Königgrätz» in aller Munde liegt.

Von diesem Standpunkte muß das kleine, nett ausgestattete und doch anspruchslos bescheidene Büchlein betrachtet werden. Gewiß, für die Historie großen Stils, für die militärische und sonstige Gelehrtheit wird das Buch E. Herrmanns — Oberleutnant im 27. Infanterie-Regiment — nichts Neues bieten. Benützt es doch nur in diesen Kreisen durchwegs bekannte, allgemein zugängliche gedruckte Quellen. Aber es verarbeitet diese Quellen in fesselnder, populärer Form, die geeigneter ist, demselben in den weitesten Kreisen Eingang zu verschaffen. Lebhaft, mit dem Herzen und anschaulich geschrieben, wird es der Jugend im Heere und jener im Volke zu einer angenehmen und faßlichen Lektüre werden, die den Ruhm Österreichs und die Kunde von den Waffentaten seines Heeres eher verbreiten wird, als die verdienstvollen und eingehendsten wissenschaftlichen Publikationen.

Wir brauchen uns der Vergangenheit unseres Heeres nicht zu schämen, darum ist dieser erste Versuch warm zu begrüßen.

An genialer, dramatischer Gestaltung, an phantasievoller Lebendigkeit steht dieses «Custoza» den Bleibtreuschen «Schlachtdichtungen» allerdings nach; aber es will ja auch keine Dichtung sein. An klarer Anschaulichkeit, die sowohl den Zusammenhang mühelos erkennen, die einzelnen Darstellungen leicht erfassen läßt, übertrifft es hingegen dieselben. C. Bleibtreu stellt an das Wissen und an die Phantasie seiner Leser bedeutend höhere Anforderungen als E. Herrmann. Aber eben das mag geeignet sein, dem Buche in den weitesten Kreisen Leser zu verschaffen.

An der Darstellung der Ereignisse selbst ist nichts auszusetzen. Höchstens das, daß im Kampfe um die entscheidenden Höhen bei und nächst Custoza zu oft die Überzahl der Italiener betont war. So gewaltig auch die Überzahl der Italiener war, hier an dieser entscheidenden Stelle war die Summe der nach und nach eingesetzten österreichischen Kräfte doch höher, als die Gesamtsumme der italienischen Verteidiger. Und waren diese auch meist den Kämpfern der ersten vereinzelter österreichischer Angriffe an Zahl überlegen, so ist doch zu bedenken, daß diese selbst doch immer dieselben blieben, und steter Tropfen höhlt den Stein. Auch war diese Überzahl nicht gar so erschütternd. Sie kam nur deshalb so zum Ausdruck, weil die Kräfte der Italiener in der Verteidigung weniger in Anspruch genommen waren, als jene der in tropischer Hitze, im Mantel und schwerbepackt die Hänge hinaufkletternden österreichischen Angreifer.

Die Ausstattung des Buches ist sehr würdig. Reproduktionen der Original-aquarelle von Myrbachs Meisterhand für Oberst Dunkers Prachtwerk «Erzherzog Albrecht», eines Gemäldes von Fattori und eines anderen den Kampf der Siebzehner in Oliosi darstellenden vervollständigen im Vereine mit kleinen wissenschaftlichen Skizzen das Bild der Schlacht. Das beigegebene Material an Kartenskizzen genügt der Aufgabe des Buches vollkommen. Möge es ihm gelingen, diese Aufgabe zu erfüllen — und möge es viele Nachfolger finden: die Vergangenheit unserer Armee bietet Anlaß genug dazu!

—w—

Aus Anlaß
der vierzigsten Jahresgedenkfeier
an den
ruhmreichen Feldzug 1864
der kaiserlichen und königlichen Armee
gewidmet
vom Verfasser.

ÖVERSEE

○ ○ ○ ○ ○

VON

OBERLEUTNANT E. HERRMANN

IM K. U. K. INFANTERIEREGIMENT LEOPOLD II., KÖNIG DER BELGIER, NR. 27



LAIBACH

DRUCK UND VERLAG VON I.G. v. KLEINMAYR & FED. BAMBERG

1904



Flensburg.

Nach den Bestimmungen des Londoner Protokolls übernahm am 5. November 1863, als der Mannsstamm des dänischen Königshauses erlosch, König Christian IX. die Regierung.

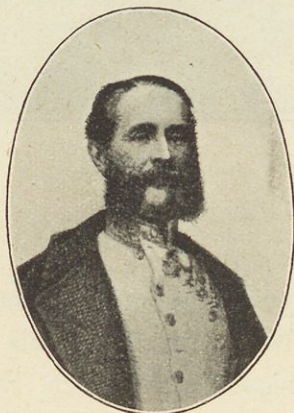
Durch die beabsichtigte Einverleibung von Schleswig in den dänischen Gesamtstaat wurden aber die Verpflichtungen, welche Dänemark den beiden deutschen Großmächten gegenüber eingegangen war, verletzt. Am 16ten Jänner 1864 wurde ein aus diesem Grunde überreichtes Ultimatum abgelehnt, worauf Österreich und Preußen an Dänemark den Krieg erklärten. Die beiden Herzogtümer Holstein und Lauenburg waren schon früher, da der Deutsche Bund die Bundesexekution eintreten ließ, von 12.000 Sachsen und Hannoveranern besetzt worden.

Österreich und Preußen stellten je ein Armeekorps auf.

Das österreichische VI. Armeekorps war wie folgt zusammengesetzt:

Kommandant: Feldmarschalleutnant Freiherr von Gablenz,

Chef des Generalstabes: Oberstleutnant von Vlasits.



Feldmarschalleutnant Freiherr von Gablenz.

1. *Infanteriebrigade*: Generalmajor Graf Gondrecourt,
 18. Jägerbataillon: Major Eyßler,
 30. Infanterieregiment Martini (2 Bataillone): Oberstleutnant Abele von Lilienberg,
 34. Infanterieregiment König Wilhelm I. von Preußen (2 Bataillone): Oberst Benedek;
2. *Infanteriebrigade*: Generalmajor von Nostitz-Drzewiecki,
 9. Jägerbataillon: Oberst Steiger von Münsingen,
 27. Infanterieregiment Leopold I. König der Belgier (2 Bataillone): Oberst Wilhelm Herzog von Württemberg,

14. Infanterieregiment Großherzog Ludwig III. von Hessen
(2 Bataillone): Oberst Schütte von Warensberg;

3. *Infanteriebrigade*: Generalmajor Tomas,

11. Jägerbataillon: Oberst Schwab,

6. Infanterieregiment Graf Coronini-Kronberg (2 Bataillone): Oberst Fellner von Feldegg,

80. Infanterieregiment Prinz Wilhelm zu Schleswig-Holstein-Glücksburg (2 Bataillone): Oberst Graf Auersperg;

4. *Infanteriebrigade*: Generalmajor Dormus v. Kilianshausen,

22. Jägerbataillon: Oberst Milanec,

72. Infanterieregiment Feldmarschalleutnant Freiherr von Ramming (2 Bataillone): Oberst von Abele,

35. Infanterieregiment Graf Khevenhüller-Metsch (2 Bataillone): Oberst Kamptner;

Kavalleriebrigade: Generalmajor Dobrzensky v. Dobrzenitz,

2. Dragonerregiment Alfred Fürst zu Windischgrätz
(5 Eskadronen): Oberst Graf Bellegarde,

9. Husarenregiment Franz Fürst Lichtenstein (5 Eskadronen): Oberst Baselli von Süßenburg;

Korpsgeschützreserve: Major Neubauer;

2 Pionierkompagnien mit 2 Kriegsbrückenequipagen;

1 Genie- und 1 Sanitätskompagnie.

Im ganzen: 20 Bataillone, 10 Eskadronen, 11 Batterien und 3 Kompagnien technischer Truppen (27.050 Mann, 4838 Pferde); davon waren streitbar: 19.248 Mann, 1523 Reiter, 48 Geschütze.

Am 18. Jänner besichtigte Seine Majestät der Kaiser die Brigaden Nostiz und Tomas in Wien auf der Dominikaner- und Biberbastei, wobei er an das versammelte Offizierskorps folgende Ansprache richtete:

«Ehe die heute ausgerückten Truppen an ihre neue Bestimmung abgehen, spreche Ich denselben Meine volle Befriedigung aus über ihre Haltung während der Zeit, die sie hier in Garnison waren.

«Sie haben die Bestimmung, die österreichischen Waffen in fernen Gegenden zu vertreten. Ich weiß, daß Sie uns Ehre machen, daß Sie unsere Fahnen hochhalten werden. Deshalb erwarte Ich für den Fall einer feindlichen Aktion, daß Sie mit den preußischen Truppen an Tapferkeit und Ausdauer wetteifern werden.

«Ich erwarte echte Kameradschaft mit den preußischen Waffenbrüdern.

«Ich erwarte die strengste Disziplin in jeder Beziehung.

«Diese wenigen Worte habe Ich Ihnen ans Herz legen wollen, und nun leben Sie wohl, meine Herren! Gott geleite Sie!»

Die österreichischen Truppen wurden auf ihrer Fahrt nach dem Kriegsschauplatz auf preußischem Gebiete durch das königlich preußische Militär überall in der herzlichsten Weise empfangen.

Das königl. preußische I. Armeekorps war wie folgt zusammengesetzt:

Kommandierender General: Prinz Friedrich Karl
von Preußen, General der Kavallerie,

Chef des Generalstabes: Oberst von Blumenthal;

6. *Infanterietruppendivision*: Generalleutnant v. Mannheim;

11. *Infanteriebrigade*: Generalmajor Freiherr von Canstein,
Brandenburgisches Füsilierregiment Nr. 35: Oberst
Elstermann von Elster,

7. Brandenburgisches Infanterieregiment Nr. 60: Oberst-
leutnant von Hartmann;

12. *Infanteriebrigade*: Generalmajor von Röder II,

4. Brandenburgisches Infanterieregiment Nr. 24: Oberst
von Hacke,

8. Brandenburgisches Infanterieregiment Nr. 64: Oberst
von Kamiensky;

13. *Infanterietruppendivision*: Generalleutnant von Wint-
zingerode;

25. *Infanteriebrigade*: Generalmajor von Schmidt,

1. Westfälisches Infanterieregiment Nr. 13: Oberst
von Witzleben,

5. Westfälisches Infanterieregiment Nr. 53: Oberst
Baron von Buddenbrock;

26. *Infanteriebrigade*: Generalmajor von Göben,

2. Westfälisches Infanterieregiment Nr. 15: Oberst
von Alvensleben,

6. Westfälisches Infanterieregiment Nr. 55: Oberst
von Schwarzkoppen,

Westfälisches Jägerbataillon Nr. 7: Major von Beckedorf;

Kombinierte Kavalleriedivision: Generalmajor Graf zu Münster-Meinhövel;

6. *Kavalleriebrigade:* Oberst Fließ,

Brandenburgisches Kürassierregiment (Kaiser Nikolaus I. von Rußland) Nr. 6: Oberst Herzog Wilhelm von Mecklenburg-Schwerin,

Brandenburgisches Husarenregiment (Zieten-Husaren) Nr. 3: Oberst Graf von der Gröben,

Brandenburgisches Ulanenregiment Nr. 11: Oberstleutnant von Sixthin;

13. *Kavalleriebrigade:* Generalmajor von Hobe,

Westfälisches Kürassierregiment Nr. 4: Oberstleutnant von Schmidt,

Westfälisches Dragonerregiment Nr. 7: Oberstleutnant von Ribbeck,

Westfälisches Husarenregiment Nr. 8: Oberstleutnant von Rantzau;

Kombinierte Artilleriebrigade: Oberst Colomier.

Im ganzen: 25 Bataillone, 24 Eskadronen und 18 Batterien (27.000 Mann und 96 Geschütze).

Königl. preußische kombinierte Gardedivision:

Kommandant: Generalleutnant von der Mülbe,

Chef des Generalstabes: Major von Alvensleben;

Kombinierte Garde-Infanteriebrigade: Generalmajor Graf von der Goltz,

3. Garderegiment zu Fuß: Oberst von der Gröben,

4. Garderegiment zu Fuß: Oberst von Korth;

Kombinierte Garde-Grenadierbrigade: Oberst v. Bentheim,
 3. Garde-Grenadierregiment Königin Elisabeth: Oberst
 von Winterfeld,
 4. Garderegiment Königin Augusta: Oberst von Oppel;
 Garde-Husarenregiment: Oberstleutnant von Kerksen-
 broigk;
 1 Batterie der Gardeartillerie.

Im ganzen: 12 Bataillone, 4 Eskadronen und 1 Batterie
 (10.500 Mann und 8 Geschütze).

Zum Oberbefehlshaber wurde der achtzigjährige
 Feldmarschall Wrangel ernannt.

Seine Majestät Kaiser Franz Josef I. geruhen an den
 Armeekommandanten folgendes Handschreiben zu erlassen:

«Lieber Generalfeldmarschall Freiherr von Wrangel!

«Es gereicht Mir zur wahren Befriedigung, Meine
 braven Truppen unter dem Kommando eines so be-
 währten, kriegserfahrenen und Mir persönlich bekannten
 Feldherrn zu wissen.

«Dieselben werden, eingedenk Meiner Abschieds-
 worte, mit den preußischen Waffenbrüdern in Tapferkeit,
 Hingebung und Ausdauer wetteifernd, in edler Kamerad-
 schaft mit vereinten Kräften der befreundeten Kriegsherren
 Zufriedenheit und Anerkennung würdig sein und bleiben.

«Ihnen im vorhinein für die fürsorgliche Führung
 dankend,

Ihr wohlgewogener

Franz Joseph.»

Am 20. Jänner erließ der Armeekommandant folgenden Armeebefehl:

«Nach Übereinkommen Ihrer Majestäten des Kaisers von Österreich und Königs von Preußen hat mein allergnädigster Herr mich zum Oberbefehlshaber der nach Schleswig bestimmten verbündeten Armeen ernannt.

«Ich habe dieses Kommando heute übernommen.

«Offiziere und Soldaten der mir nunmehr untergebenen Armee, ich rufe Euch ein herzliches Willkommen zu!

«Was die Zukunft uns auch bringe, lasset uns nur einem Ziele entgegengehen:

«Durch inniges Zusammenhalten und treue Pflichterfüllung unseren erhabenen Kriegsherren zu zeigen, daß wir überall, also auch in Schleswig, es verstehen, das in uns gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen.

«Als gemeinsames Erkennungszeichen wird jeder Soldat eine weiße Binde um den linken Oberarm tragen, dasselbe Zeichen, mit welchem vor fünfzig Jahren österreichische und preußische Truppen in Eintracht vereint gekämpft und gesiegt haben.

Der Generalfeldmarschall: von Wrangel.»

Das österreichische Armeekorps marschierte mit dem Gros südlich Rendsburg auf, während sich das preußische Armeekorps bei Kiel sammelte. Die preußische Gardedivision konzentrierte sich am linken Flügel der Aufstellung. Nach der Verteilung der Streitkräfte der ver-

bündeten Armee mußten beim weiteren Vorrücken das den linken Flügel bildende k. k. VI. Armeekorps und die demselben folgende Gardedivision auf die Dannewerk-Position stoßen, während dem königl. preußischen Armeekorps als rechter Flügel die Aufgabe zufiel, die Schlei zu forcieren.

Am 31. Jänner abends sollte das k. k. VI. Armeekorps, mit Ausnahme der Brigade Dormus und einiger Reserve-Anstalten, an der Eiderlinie konzentriert sein, um auf das Aviso «Drauf!» den Vormarsch auf die Stadt Schleswig durchzuführen und die Dannewerk-Position anzugreifen. Die kombinierte preußische Gardedivision sollte sich links vom k. k. VI. Armeekorps entwickeln und demonstrieren.

Die dänische Armeeführung plante, im Laufe des Jänner unter Generalleutnant de Mezza eine Operationsarmee von drei Infanteriedivisionen, eine Reservetruppendivision und eine Kavallerietruppendivision — in der Sollstärke von 80.000 Mann — aufzustellen, welche Stärke aber Anfang Februar noch lange nicht erreicht war. Es standen höchstens 40 000 Mann bereit, und zwar:

1. Division: Generalleutnant Gerlach,

1. Infanteriebrigade: 2. und 22. Infanterieregiment,
2. Infanteriebrigade: 3. und 18. Infanterieregiment,
3. Infanteriebrigade: 16. und 17. Infanterieregiment;

2. Division: Generalmajor du Plat,

4. Infanteriebrigade: 4. und 6. Infanterieregiment,
5. Infanteriebrigade: 7. und 12. Infanterieregiment,
6. Infanteriebrigade: 5. und 10. Infanterieregiment;

3. *Division*: Generalmajor Steinmann,

7. Infanteriebrigade: 1. und 9. Infanterieregiment,

8. Infanteriebrigade: 11. und 20. Infanterieregiment,

9. Infanteriebrigade: 19. und 21. Infanterieregiment.

Reservedivision: Generalleutnant Hengermann-Lindencrona,

Garde zu Fuß, 8., 13., 14. und 15. Infanterieregiment.

Das dänische Wehrsystem war ein Milizsystem mit festen Kaders. Die Bewaffnung der Infanterie bestand aus gezogenen Gewehren (System Minié), die Adjustierung aus dunkelblauem Waffenrock, lichtblauen Beinkleidern, braunem Mantel und einem Käppi als Kopfbedeckung. Jedes Bataillon hatte eine Fahne, den sogenannten Danebrog, mit weißem Kreuz im roten Felde und der betreffenden Nummer.

Das Land an und östlich der großen Straße und Hauptoperationslinie Schleswig-Flensburg-Hadersleben-Veile-Alborg ist im allgemeinen trocken und gangbar, doch auch von kurzen, rasch fließenden Gewässern durchzogen, mit Seen und Teichen bedeckt. Ganz eigentümlich ist die Kultur; die Feldparzellen (Koppeln) sind nämlich von starken Erd- und Steindämmen (Knicks) umschlossen, die überdies mit Buschwerk und Bäumen bepflanzt sind. Die tief eingeschnittenen, bis zu der oben bezeichneten Hauptkommunikation reichenden Meerbusen (Fjords) bilden ebensoviel Terrainabschnitte; sie sind bedeutende Bewegungshindernisse und bieten dem auf seinen Inseln mittelst der Kriegsflotte basierten Verteidiger mannigfache Vorteile. Die Art dieses Basierungsverhältnisses zwingt

aber den Verteidiger zum exzentrischen Rückzuge und daher zur Sicherung jener Punkte an der Ostküste, von wo aus der Verkehr mit den Inseln sich am ungewungensten ergibt. Es stand zu erwarten, daß der Verteidiger um den Besitz dieser Küstenpunkte kämpfen und sich an den natürlichen Verteidigungslinien des Landes stellen werde.

Die Aufforderung an den General en chef der dänischen Armee, Generalleutnant de Mezza, einem alten bewährten Soldaten, Schleswig zu räumen, wurde am 31. Jänner von zwei Adjutanten des Feldmarschalls von Wrangel überbracht. In einer offenen Kalesche passierten die Botschafter, salutiert von den dänischen Wachtposten, ungehindert die Tore Schleswigs.

Als General Mezza die Depesche erbrach und las, zuckte er etwas zusammen, antwortete jedoch mit fester Stimme: «Nun wohl, meine Herren, wenn Seine Exzellenz der Herr Feldmarschall Gewalt ausüben will, ich stehe mit den Waffen in der Hand bereit.»

Als ihm hierauf die Mitteilung gemacht wurde, die Überbringer hätten die Anweisung, sechs Stunden auf die zu gebende Antwort zu warten und eine solche schriftlich zu erbitten, erwiderte der General: «Jawohl, meine Herren, die Sache ist so wichtig, daß es der Überlegung bedarf; ich werde reiflich überlegen.»

In fünf Stunden fuhren die Abgesandten der Armee des Feldmarschalls Wrangel jenseits der Eider — mit der

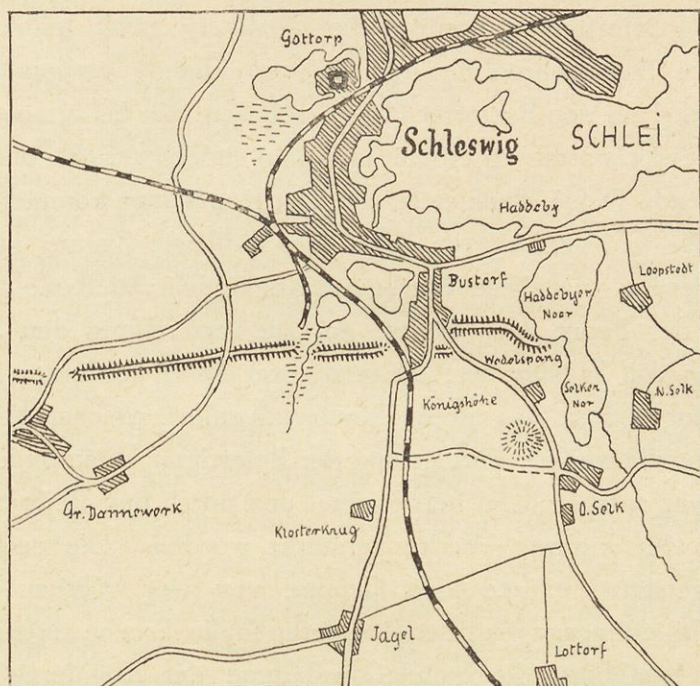
bekannten bündigen Antwort des Generals de Mezza: «ebensowenig das Recht austro-borussischer Truppen zur Besetzung irgend eines Teiles des dänischen Reiches, als die Folgerichtigkeit der österreichisch-preußischen Motivierung der beabsichtigten Pfandnahme anzuerkennen, auch von seiner Regierung eine dieser Zumutung ganz entgegengesetzte Instruktion zu haben und bereit zu stehen, jeder Gewalttat mit den Waffen zu begegnen» — nach Rendsburg zurück.

Der Krieg war also zu erwarten, der Beginn der Feindseligkeiten war die unmittelbare, vorauszusehende Konsequenz dieses Aktes. Große Opfer bringen zu müssen waren gewiß beide Teile sich bewußt, beide sie zu bringen zweifellos bereit.

Noch im Laufe des 31. Jänner traf an die Korpskommandanten der verbündeten Armeen das Telegramm des Armeekommandos: «In Gottes Namen — drauf!» ein.

Es erfolgte am 1. Februar die Überschreitung der Eider, und schwache Demonstrationen entgegensetzend, zog sich die dänische Armee, alles Kriegsmaterial mit sich nehmend, was irgend des Nehmens wert oder noch nicht genommen war, die Bewohner des Landes hart bedrückend, auf die Dannewerk-Stellung zurück. Dannewerk, ein Wort, seit langem schon in vieler, seit Monaten fast in jedermanns Munde; Dannewerk, das Schach, welches Dänemark den vereinigten Kräften Österreichs und Preußens entgegenstellte. Durch jahrelanges Arbeiten, mit Opfern

von Millionen, die Kräfte des Landes auf das höchste anstrengend, mit Anwendung rastlosen Fleißes und unverkennbarem Genie hatten die Jünger der Befestigungskunst ein Werk geschaffen, das Sachverständige und Laien



staunen machte, einen Wall aufgeworfen und befestigt, der unter Umständen sogar uneinnehmbar war — die Dannewerke. 75 Kilometer lang, zog sich diese Schanzenlinie unweit der Südgrenze Schleswigs, in der Linie östlich der Schlei, westlich der Treene und unteren Eider, bis ans Meer.

Die Befestigungsanlagen bestanden aus 29 neu angelegten Werken. Die Armierung bestand aus ungefähr 140 Geschützen verschiedenen Kalibers: 6-, 18-, 24- und 48pfünder. Fortifikatorisch am stärksten und reichsten dotiert war der linke Flügel, wo auf einem Raume von 4000 Schritten in nordöstlicher Richtung zwölf, teilweise durch Brustwehren für Infanterieverteidigung verbundene Werke auf den Bustorfer Höhen standen. Sie beherrschten das zwischen diesen Höhen und dem südlichen Schleibusen liegende Defilé, flankierten die von Rendsburg kommende Straße und verteidigten daher den südlichen Zugang nach Schleswig. An diese Werke schlossen sich vier Redouten, mit der Front nach Süden, an; sie verteidigten den Zugang von Westen her; die letzte von diesen Redouten lag in der Trasse des alten Dannewerkwalles, welcher überhaupt die weitere Fortsetzung der Befestigungslinie bildete. Er war entsprechend hergerichtet und durch fünf Redouten und vier kleinere Werke verstärkt worden. Die rechte Flügelstütze bildete eine Gruppe von vier Werken, in der Mündungsgegend der Rheiderau in die Treene angelegt und bestimmt, die Inundationsdämme der Rheiderau zu decken.

Die ganze Linie von der Stadt Schleswig bis an die Treene hatte eine Längenausdehnung von etwa 20.000 Schritten. Die eigentliche Verteidigungsfront beschränkte sich aber auf das Zentrum der Position, das ist auf die Werke 10 bis 18, die in einer Länge von 6000 Schritten beiderseits der Ortschaften Groß- und Klein-Dannewerk

angelegt waren, denn es war kaum anzunehmen, daß sich der Angriff in der Richtung über den Sumpfstrich der Rheiderau oder durch das Borstorfer Defilé entwickeln werde. Es wurde denn auch tatsächlich vom Armee-kommando eine östlich und nächst Groß-Danneverk führende Linie, zwischen Werk 10 und 11, dem k. k. VI. Armeekorps als Angriffsrichtung bestimmt.

Die Hauptkraft der Dänen stand bei Schleswig, um einem eventuellen Durchbruch auf Flensburg entgegenzutreten; stärkere Detachements bewachten die wichtigsten Übergangspunkte über die Schlei bei Arnis, Missunde und Cappeln in der linken Flanke, schwächere die Linie der Treene und Eider bei Friedrichstadt. Da die beiden Flüsse im Laufe des Jänner zufroren und daher viel von ihrer Verteidigungsfähigkeit einbüßten, wurden große Anstrengungen auf das Aufeisen verwendet.

Die dänische Armee stand hinter den Dannewerken fest und wohl verschanzt, aber sie hatte keine Reserve. Ein geglückter Übergang über die Schlei, eine Diversion gegen ihre linke Flanke, und sie war verloren.

Die Schwäche der ganzen Dannewerksposition lag im Mißverhältnisse ihrer Ausdehnung zur verfügbaren lebendigen Kraft, zumal verglichen mit der Stärke des Angreifers. Die 40.000 Mann, über welche General de Mezza verfügte, hätten allenfalls genügt, das Dannewerk zu halten, es blieben dann aber keine Truppen übrig für die Abwehr an der Schlei bei Missunde oder Arnis-Cappeln und für die Verteidigung von Friedrichstadt.

Auf das schon vorher erwähnte Telegramm des Armeekommandanten trat das österreichische Korps den Vormarsch wie folgt an:

Um halb 8 Uhr überschritt die Tete der Brigade Nostitz die Schleusenbrücke und gleichzeitig jene der Brigade Gondrecourt die Eisenbahnbrücke in Rendsburg. Im Kronenwerke stand nur mehr ein schwacher dänischer Avisoposten. Dieser ging nach Abgabe einiger Schüsse, welche erwidert wurden, auf der Chaussee zurück. Die Brigade Graf Gondrecourt, von welcher das 18. Jägerbataillon bei der Enge oberhalb Rendsburg über die zugefrorene Eider gegangen war, rückte bis Rickert vor. Dortselbst vereinigten sich beide Brigaden. Die auf allen gegen die Sorge führenden Kommunikationen vorgebrochenen Abteilungen des Regiments Lichtenstein-Husaren hatten auch die Verbindung in der rechten Flanke mit dem bei Cluversick übergegangenen Teil des königl. preußischen Armeekorps hergestellt.

Die Brigade Dormus überschritt mittlerweile ebenfalls die Eider und sammelte sich als Reserve auf den Höhen nördlich des Kronenwerkes.

An der Sorge wurde die dänische Nachhut, einige Kompagnien und eine Eskadron, durch die vorgegangenen Abteilungen des 9. Husarenregiments erreicht.

Am Abend des 1. Februar kantonierte das k. k. VI. Armeekorps wie folgt:

Brigade Nostitz westlich der Eisenbahn in und um Ahrenstedt mit den Vorposten an der Sorge, Brigade

Gondrecourt östlich der Eisenbahn in Schulendam und Umgebung mit Vorposten im Anschlusse an jene der Brigade Nostitz bis an den Witensee, hier in Verbindung mit dem königl. preußischen Armeekorps.

Die übrigen Truppen kantonierten weiter rückwärts, die Brigade Dormus erreichte Nortorf, das Hauptquartier in Rendsburg.

Die dem k. k. VI. Armeekorps gegenüberstehende dritte dänische Division, Generalmajor Steinmann, zwölf Bataillone, zwei Eskadronen, sechzehn Geschütze, bezog am 1. Februar den südlichen Teil der Stadt Schleswig und alle Befestigungen am und nächst dem Bustorfer Defilé. Hinter der dritten Division kantonierte die Infanteriereserve (sieben Bataillone) im nördlichen Teile von Schleswig. Rechts von der dritten Division besetzte die zweite Division das Dannewerk und mit einem Detachement Friedrichstadt; die übrigen Truppen der dänischen Armee standen entweder an der Schlei oder nördlich von Schleswig.

Die Brücken über die Sorge waren durch die Dänen zerstört, jedoch in der Nacht vom 1. zum 2. Februar von den Pionieren des k. k. Armeekorps wieder hergestellt worden.

Am 2. Februar hatte das k. k. VI. Armeekorps die westlich der Eisenbahn gelegenen Kantonnements an die kombinierte königl. preußische Gardedivision abzutreten, es fanden daher folgende Verschiebungen statt:

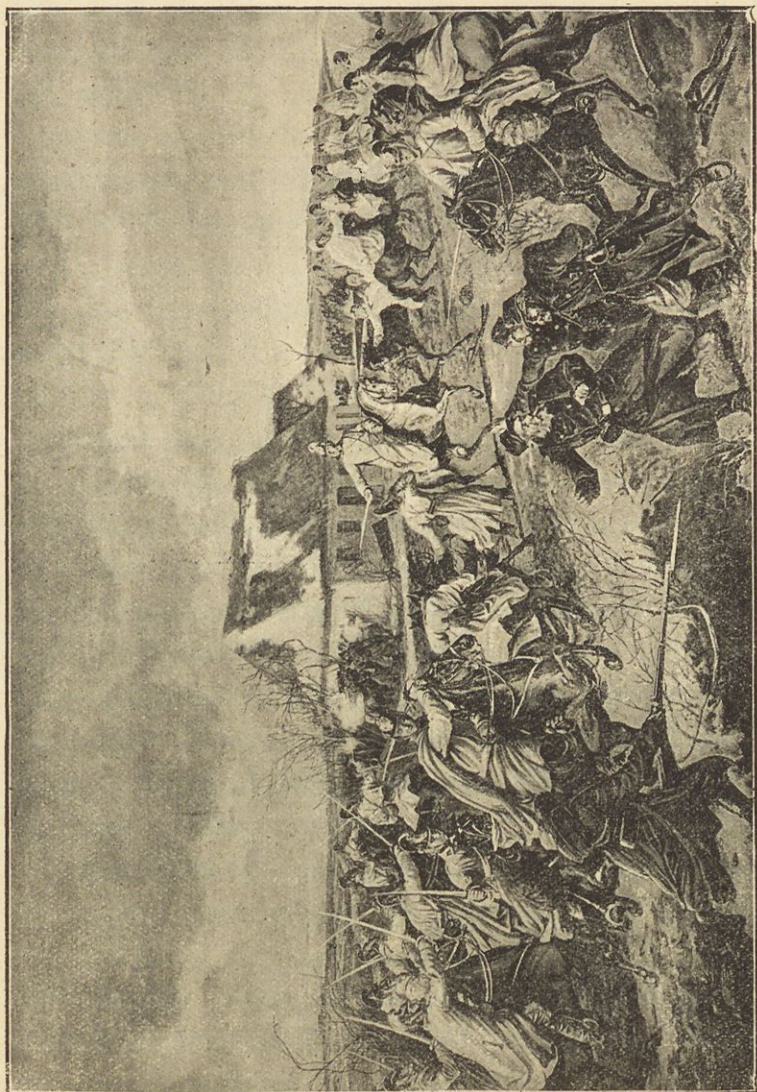
Die Brigade Nostitz rückte nach Owschlag und stellte Vorposten längs des Wester-Moors auf, ostwärts im Anschlusse mit jenen der Brigade Tomas, die in Ahlenfeld nächtigte. Die Brigade Dormus erreichte Butelsdorf, während die Brigade Gondrecourt in Schulendam verblieb; das Hauptquartier wurde nach Alt-Bunge verlegt.

Im Falle eines Angriffes auf die linke Flanke des Armeekorps hatten sich die Brigaden Nostitz und Gondrecourt bei Ober-Selk zu konzentrieren.

Ein vorgeschobenes Kavalleriedetachement, bestehend aus einem Zuge Lichtenstein-Husaren und einer Eskadron Windischgrätz-Dragoner unter Major Kutschenbach, ging zum Angriff auf eine beim Hause Torfschuppen auf der Straße zwischen Groß-Breckendorf und Ober-Selk aufgestellte feindliche Infanterieabteilung über, drängte dieselbe in den Hof und schüchterte sie derart ein, daß von ihr das Feuer eingestellt wurde. Als dann in der Richtung von Ober-Selk her eine 700 bis 800 Mann starke feindliche Infanterieabteilung zur Unterstützung anrückte, zog sich das Kavalleriedetachement langsam zurück.

In der Nacht zwischen 10 und 11 Uhr versuchte eine feindliche Kavallerieabteilung die Vedettenlinie des zweiten Bataillons des Regiments König der Belgier Nr. 27 bei Breckendorf und Norby zu durchbrechen, wurde jedoch zurückgewiesen.

Auch das preußische Armeekorps trat am 1. Februar den Vormarsch an.



Windischgrätz-Dragonen bei Torfischuppen.

Das preußische Korps, dem sich stärkere feindliche Abteilungen entgegenstellten, warf dieselben über den Haufen, nahm Eckernförde und entrierte hier mit einer Batterie einen Geschützkampf gegen die im Hafen befindlichen dänischen Kriegsschiffe «Esbern-Snare» und «Thor». Nachdem mehrere Schüsse der Batterie die Kriegsschiffe getroffen hatten, suchten dieselben eilig das Weite.

Für den 2. Februar wurde befohlen, daß sich das preußische Korps zwischen Eckernförde und Wittensee konzentriere. In Ausführung dieser Disposition und da die Dänen überall zurückgeworfen wurden, ging die Avantgarde des preußischen Korps gleich bis Missunde, und Prinz Friedrich Karl nahm seine Artillerie vor, um die hier südlich der Schlei gelegenen Schanzen zu beschießen und unter dem Schutze dieses Feuers zu rekognoszieren, ob ein Übergang über die Schlei zu ermöglichen wäre.

Nach einem mehrstündigen heftigen Geschützkampfe, der um 1 Uhr mittags begann und bei dem die auf freiem Felde stehenden preußischen Batterien in großem Nachteil gegen die in den Schanzen gedeckt stehende dänische Artillerie waren, gelang es, die dänischen Geschütze in den Schanzen teilweise zum Schweigen zu bringen.

Die Infanterie brannte vor Begierde, zum Sturme vorgeführt zu werden. Doch der Prinz hatte inzwischen seine Rekognoszierung beendet und erkannt, daß, wenn er auch diese vorliegenden Schanzen erstürmen ließ, er

sie wegen des Feuers der Schanzen vom nördlichen Schleifer nicht würde behaupten können und ein Übergang über die Schlei unter deren Feuer eine Unmöglichkeit sein würde.

Er ließ deshalb die schon zum Sturme bereitstehenden Kolonnen sowie die Tirailleurs, die schon bis auf einige hundert Schritte an die Schanzen vorgedrungen waren, zurückgehen und in die angewiesenen Quartiere abmarschieren, um so mehr, als sich der Tag schon dem Ende zuneigte.

Nach den Weisungen des Armeekommandos hatte das k. k. VI. Armeekorps am 3. Februar in die Linie Nieder- und Ober-Selk-Jagel vorzurücken.

Feldmarschalleutnant Gablenz dirigierte die Brigade Tomas über Geldtdorf auf Loopstedt, die Brigade Gondrecourt und hinter ihr die Brigaden Nostitz und Dormus über Groß-Breckendorf auf Ober-Selk. Das anhaltende Tauwetter und ein mehrstündiger Regen hatten die Straßen jetzt aufgeweicht, was das Marschieren sehr erschwerte.

Die Brigade Gondrecourt, als Avantgarde das 18. Jägerbataillon, ein Zug Husaren und zwei Geschütze, verblieb bis Groß-Breckendorf zusammen. Hier erhielt der Oberst Benedek mit dem ersten Bataillon seines Regiments (Oberstleutnant Graf Poeting), einem Zug Husaren und zwei Geschützen den Auftrag, den Weg links über Lottorf nach Jagel einzuschlagen und diese Dörfer zu

nehmen. Der Rest der Aufgabe blieb dem Gros vorbehalten. Als solches folgte nunmehr das zweite Bataillon «König von Preußen» (Major Stransky), das zweite Bataillon «Martini» (Major Stampfer), wie schon gesagt, mit dem 18. Jägerbataillon als Avant- und dem ersten Bataillon «Martini» (Oberstleutnant Oreskiewicz) als Arrièregarde, sechs Geschütze, der Rest der Kavallerie und Pioniere.

Lottorf war unbesetzt. Nordwestlich von demselben zieht sich die Eisenbahn durch ein Torfmoor und schneidet bei Klosterkrug die ehemalige Hauptstraße von Rendsburg nach Schleswig, die Chaussee. Klosterkrug war die eigentliche Bahnstation Schleswig. In fast unmittelbarer Nähe des Bahnhofes befand sich eine Schanze; etwas mehr westlich erhebt sich eine Anhöhe, «Königshöhe» (Königsberg) genannt.

Beim Überschreiten fand sich kein Hindernis und erst beim Dorfe Jagel begrüßten die Dänen die linke Flanke der Brigade vom Bahnhof aus mit Geschütz- und aus dem Dorfe mit Gewehrfeuer. Die Dänen waren eben im Begriffe, ihre Vorposten abzulösen, die hier und um Jagel standen, und schienen augenblicklich auf keinen Angriff gefaßt zu sein.

Jagel hatte zwanzig Gehöfte; soviel Positionen waren aber zu nehmen, denn die Dänen hatten sofort sämtliche Häuser besetzt und feuerten stark aus denselben. Es entspann sich ein hartnäckiger Kampf. In todesverachtendem Ansturme drangen die Österreicher vor; gleich zu Beginn wurde Oberst Benedek verwundet. Jedes Gehöft,

jedes Haus mußte im Einzelkampf genommen werden. Aus der Schanze fuhr alsbald zur Unterstützung der zwei Bataillone des ersten und neunten dänischen Regiments eine Feldbatterie auf. Trotz des vernichtenden Kartätschenfeuers stürmten Feldwebel Haselberger, Godlewski, Michailovits und Führer Müller mit ihren Leuten gegen die Batterie, zwei Geschütze wurden im Feuer genommen. Nach etwa zweistündigem erbitterten Kampfe war und blieb Jagel genommen; zwei Fahnen fielen den Siegern in die Hände.

Auch das Gros der Brigade stieß auf den Feind. Die Dänen zogen sich fechtend bis in die Höhe von Ober-Selk zurück, wo sie sich, durch hohe Knicks gedeckt, zu hartnäckigem Widerstande vorbereiteten.

Den Österreichern standen sieben Bataillone und acht Geschütze gegenüber.

Das erste Treffen, unterstützt durch die Artillerie, für welche sich endlich eine günstige Aufstellung abseits der Straße gefunden hatte, ging mit solcher Entschiedenheit vor, daß nicht nur ein versuchter Offensivstoß des Gegners vereitelt, sondern der Ort Ober-Selk erobert wurde, wobei ein Geschütz in die Hände des 18. Jägerbataillons fiel. Mit der Erstürmung dieses Ortes war die der Brigade laut Disposition zugefallene Aufgabe erfüllt, allein die Wichtigkeit der nördlich gelegenen Höhen sowohl für die Behauptung von Ober-Selk als auch für den Fortgang der weiteren Operationen gegen das Dannewerk erkennend, zog Generalmajor Gondrecourt sein zweites

Treffen vor und ordnete den Sturm auf den die ganze Umgebung dominierenden Königsberg an.

Die am Königsberg postierte feindliche Artillerie überschüttete die Österreicher mit einem Hagel von



Sturm auf den Königsberg, von *Georg Bleibtreu*.

Geschossen. Durch seine Anwesenheit fachte König Christian IX. den Widerstand seiner Soldaten aufs äußerste an. Verheerend wirkte das Feuer der Verteidiger. Major Stampfer, Major Stransky, Leutnant Battlogg fallen, tödlich getroffen. Die achte Kompanie des Regiments Nr. 30 hat sämtliche Offiziere verloren. Um 4 Uhr nachmittags

stellte sich Generalmajor Gondrecourt persönlich an die Spitze des 18. Jägerbataillons. Sein weithin schallender Zuruf: «Vorwärts, meine Braven!» feuerte die Schar zum Siege an, indem er hoch zu Roß vor den Stürmenden den Säbel schwang. Brausend ertönte, von der Regimentsmusik intoniert, der Radetzkymarsch, und unter tosendem Hurra wurde der Angriff auf die Höhe ausgeführt. Zugführer Wirth des 18. Jägerbataillons, Kadettfeldwebel Friedl, Korporal Gordon, Feldwebel Wollen des 30. Infanterieregiments stürmten von der Flanke gegen die feindliche Batterie und eroberten ein Geschütz.

Unter brausendem Hurra war der Königsberg genommen.

Fluchtartig wichen die Dänen mit einem Verluste von 9 Offizieren und 411 Mann zurück.

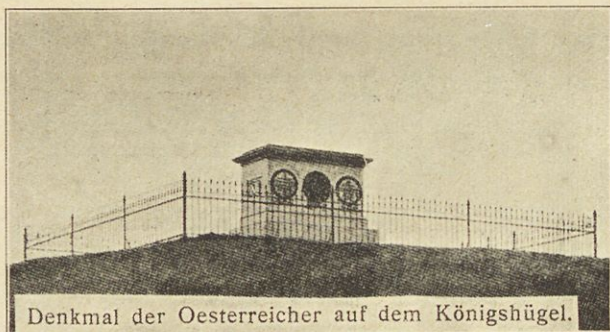
Mit staunenswerter Bravour hatte die Brigade den ruhmvollen Sieg errungen, doch mit schweren Opfern bezahlt. 30 Offiziere und 519 Mann bedeckten tot oder verwundet den Boden.

Graf Gondrecourt, der Mann von Eisen, erwarb sich hier mit Recht den Stolz seiner Krieger und den wohlverdienten Namen für seine Brigade: «Die eiserne!»

Von den folgenden anderen Brigaden war Oberst Wilhelm Herzog von Württemberg mit seinen «Belgiern» in später Stunde herangekommen, um noch ein Lorbeerblättchen mitzupflücken.

Mit einer Ansprache, welche jedes Soldatenherz mächtig ergriff, hatte der Herzog unter dem Geschütz-

feuer der Brigade Gondrecourt seinem kampfbegierigen Regimente den Vormarsch angekündigt. Ein allgemeines donnerndes Hoch aus Hunderten von Kehlen erbrauste und gar mancher schlichte Mann schwur laut: «Gut und Blut für unsern Kaiser!» Nur dem Tatendrange des Herzogs dankte es das Regiment, daß es in der Dämmerung noch mit dem 1. Bataillon ins Gefecht eingreifen konnte.



Im Vereine mit den Neunerjägern warf es sich noch auf den von den Dänen besetzten Bahnhof von Klosterkrug, erstürmte ihn und machte — ohne eigene Verluste — 50 Gefangene.

Eintöniges nordisches Weiß mit tödlich erstarrendem Winterhauch. Eine Kälte, wie sie kaum in diesen Gegenden erlebt, machte das Mark in den Knochen erstarren.

Die eroberten Positionen wurden von den k. k. Truppen besetzt. Es war eine schaurige Winternacht. Infolge der

Nähe des Feindes durfte kein Lagerfeuer angezündet werden, vereinzelt Scharmützel der Vorposten und Patrouillen störten fortwährend die Nachtruhe.

Unmittelbar nach dem Gefechte von Ober-Selk hatte Feldmarschall von Wrangel Kriegsrat gehalten und auf die begründeten Einwendungen des Feldmarschalleutnants Freiherrn von Gablenz und seines Stabes den Gedanken aufgegeben, vom k. k. VI. Armeekorps den Frontalangriff auf die Dannewerke ausführen zu lassen. Es hätte der Erstürmung eine lebhafte Beschießung durch Positionsgeschütze vorausgehen müssen, solche aber waren nicht in entsprechender Anzahl zur Stelle, sondern hätten erst von Magdeburg herbeigeschafft werden müssen. Es wurde daher die Umgehung der Position beschlossen und das königl. preußische Armeekorps beauftragt, daß es diese Umgehung durch einen Schlei-Übergang «ausführen müsse, es koste, was es wolle». Das k. k. VI. Armeekorps und die preußische Gardedivision hatten den Gegner durch lebhafte Beschießung der Schanzen in der Front festzuhalten und denselben, sobald er die Position räumen sollte, lebhaft zu verfolgen.

Die nachher von den Österreichern und Garden vorgenommenen Spezial-Rekognoszierungen sowie die spätere Einsicht in die vom Feinde geräumten und mit Hunderten der schwersten Geschütze armierten Schanzen bestätigten durchaus die Ansicht, daß nur die schwierigste Belagerung diese Schanzen bei einem Frontalangriff hätte bezwingen können.

Am 4. Februar befand sich die Brigade Nostitz auf den Höhen vor Ober-Selk, nur das zweite Bataillon König der Belgier verblieb mit zwei Geschützen am Königsberg. Die Brigade Gondrecourt ging nach Lottorf und Geltorf zur Erholung zurück und trat in das Reserveverhältnis. Das Hauptquartier war in Lottorf.

Seit 6 Uhr abends herrschte ununterbrochen Schneefall und Sturmwind, die Truppe litt unsäglich, abermals durften Lagerfeuer nicht angezündet werden, der Sicherheitsdienst war schwierig und aufreibend. Es bedurfte des ganzen moralischen Einflusses der Offiziere, um die Truppen dienstfähig und pflichteifrig zu erhalten.

Noch am 4. Februar hatte Feldmarschall von Wrangel dem Prinzen Friedrich Karl befohlen, in der Nacht vom 5. auf den 6. Februar die Schlei bei Arnis und Cappeln zu forcieren, und da sich das königl. preußische Armee-korps zu diesem Zwecke auf seinen rechten Flügel konzentrierte, waren auch anderweitige Kräfteverschiebungen notwendig geworden, und zwar nahm die Brigade Dormus Missunde gegenüber Aufstellung, von der Brigade Gondrecourt besetzten drei Bataillone Jagel und von der Brigade Tomas rückten zwei Bataillone nach Ober-Selk; die Brigade Nostitz, die den ganzen 5. Februar auf und um den Königsberg gefechtsbereit gestanden war, mußte in ihrer Aufstellung verbleiben.

Von den Vorposten wurde beim Gegner eine außergewöhnliche Rührigkeit wahrgenommen; Wagengerassel und andere scheinbar untrügliche Vorzeichen einer be-

absichtigten Aktion machten sich bemerkbar; infolgedessen wurde der Sicherheitsdienst verschärft.

Der Batteriebau für die zu erfolgende Beschießung der gegnerischen Position wurde in Angriff genommen. Die Nacht auf den 6. Februar war ebenso kalt und stürmisch wie die vorhergegangene, der Boden hart und daher schwer zu bearbeiten, und überdies traf das in Rendsburg requirierte Schanzzeug erst um 10 Uhr abends ein, dennoch standen alle Batterien am Morgen des 6. Februar vollkommen schußfertig da.

Nach Mitternacht erschien bei einer Feldwache des Regiments Coronini ein dänischer Parlamentär, der eine vierundzwanzigstündige Waffenruhe zum Begraben der Toten verlangte.

Ein Stabsoffizier überbrachte die Meldung nach Lottorf ins Hauptquartier; aber seitens des österreichischen Korpskommandanten erfolgte die Erwiderung, von 24 Stunden könne keine Rede sein. Die Toten seien diesseits bereits in der Nacht vom 3. zum 4. Februar begraben worden und könne das gestellte Verlangen doch nur die etwa zwischen den Vorposten liegenden betreffen. Von dieser Seite seien keine sichtbar, doch sollte zu dem bestimmt ausgesprochenen Zwecke des Begrabens die Zeit von 6 bis 8 Uhr morgens gewährt sein.

Der mit dieser Erklärung zurückgehende Offizier fand indes den Parlamentär an der Stelle, wo er ihn verlassen hatte, nicht auf; er glaubte ihn verfehlt zu haben und ließ blasen, doch ohne eine Erwiderung zu

erhalten. Er ging weiter vor, aber auch jetzt blieb trotz wiederholtem Blasen alles still. Da kamen ihm Bürger Schleswigs entgegen und brachten die Kunde: «Die Dänen haben Schleswig und die Dannewerke geräumt; seit gestern Nachmittag hat der Rückzug begonnen.»

Der Parlamentär war verschwunden und die Nachricht der Bürger bestätigte sich.

Der dänische Oberkommandant, Generalleutnant de Mezza, wurde um 5 Uhr nachmittags durch Spione vom Vormarsch des preußischen Korps auf Arnis unterrichtet. Er sah sich außerstande, den Übergang desselben über die Schlei zu verhindern. In einem sogleich einberufenen Kriegsrate wurde mit neun gegen eine Stimme (General Lüttichau) die sofortige Räumung der Dannewerksstellung und der Rückzug auf Flensburg beschlossen.

Abends 7 Uhr marschierte der Artilleriepark und die Reserve-Artillerie ab, um 8 Uhr folgte die Infanteriereserve, alle auf der Flensburger Chaussee. Dann setzte sich die zweite Division in Marsch, welcher nach einem Vorsprunge die dritte folgte; das Hauptquartier verließ Schleswig um 11 Uhr nachts. Die Nacht war finster, dabei ein heftiges Schneetreiben, so daß die Vorposten der Österreicher und Garden den Abmarsch nicht bemerken konnten, um so mehr, als ihnen die feindlichen Vorposten, ein Bataillon des 1. und ein Bataillon des 7. Regiments, gedeckt hinter den Schanzen gegenüberstanden. Um 12 Uhr nachts räumten auch diese die Schanzen.

Mit aller Vorsicht ging, nachdem die Boten Schleswigs zurück ins Hauptquartier nach Lottorf geschickt waren, der Oberst Fellner von Feldegg mit dem Regiment Coronini den Haddebyer-Damm entlang gegen Schleswig vor und zog dortselbst ungehindert ein.

Am 6. Februar um 7 Uhr früh brachte das Regiment Coronini vor Gottorp dem geliebten Kaiser und Allerhöchsten Kriegsherrn ein dreimaliges donnerndes Hoch, begleitet von den Klängen der Volkshymne, — den ersten Freiheitsgruß für Schleswig.

Die Meldung von der erfolgten Räumung Schleswigs war um 4 Uhr früh im Hauptquartier eingetroffen.

Feldmarschalleutnant Gablenz stieg sofort zu Pferde, ordnete mündlich das allgemeine Vorrücken des Armeekorps an und ritt mit dem Generalstabshauptmann Gründorf von Zebegény gegen Schleswig.

Die Brigade Nostitz setzte sich nach 5 Uhr vom Königsberg in Bewegung, hinter ihr folgte die Halbbrigade Tomas, die Brigade Gondrecourt und die Geschützreserve. Das Vorgehen geschah trotz der dabei beobachteten Vorsicht so rasch, daß um 7 Uhr früh bereits die Tete der Brigade Nostitz den Südeingang von Schleswig erreichte. Die Stadt war beflaggt, der Empfang ein enthusiastischer. Alles war auf den Beinen, alt und jung, Männer und Frauen. Feldmarschalleutnant Gablenz, der vorausgeeilt war und im königlichen Schlosse, wo

kurz vorher der dänische Oberkommandant sein Hauptquartier hatte, eine Depesche an Seine Majestät über den erfolgten Einmarsch in Schleswig durch Generalstabshauptmann Gründorf schreiben und dem Feldtelegraphen zur Weiterbeförderung übergeben ließ, ordnete eine Rast der Truppen und den Verfolgungsmarsch an.

Reiches, aber fast durchaus unbrauchbar gemachtes Artilleriematerial und viel Munition, 144 Geschütze, 1000 Geschosse, 115 Zentner Pulver usw. fielen den einziehenden Österreichern in die Hände.

Trotz der bei weiterem Vorgehen eintretenden Verpflegungsschwierigkeiten und ungeachtet dessen, daß am Tage des Einzuges in Schleswig das Armeekorps nur aus drei Brigaden, wovon eine mit nur drei Bataillonen, bestand, wurde sofort nach dem Einmarsch eine rasche und unablässige Verfolgung des Gegners eingeleitet. Und zwar wurden zuerst die bei den Brigaden eingeteilten und sukzessive in Schleswig anlangenden Abteilungen des Regiments Lichtenstein-Husaren, ferner die noch beim Regimentsstabe befindlichen Eskadronen dieses Regiments im Trab auf der Chaussee gegen Flensburg vorgesendet.

Darauf wurde die Brigade Nostitz in Marsch gesetzt, das 9. Jägerbataillon an der Tete, das Infanterieregiment König der Belgier Nr. 27 diesem folgend, dann das Infanterieregiment Hessen Nr. 14. Nach längerer Rast setzte sich die Brigade Gondrecourt in Bewegung. Die Halbbrigade Tomas wurde nach Wedelspang beordert, welcher die Brigade Dormus nach bewirktem Schlei-Übergang zu

folgen hatte. Das Infanterieregiment Graf Coronini Nr. 6 verblieb als Besatzung in Schleswig.

In flotter Gangart stürmten trotz Glatteis und Schneesturm die Husaren unter Oberstleutnant Smagalski, in Begleitung des unermüdlichen Generalstabshauptmannes Gründorf, auf der Chaussee vor. Bei Hesse-Moor stießen sie auf eine Kolonne schwerer Zwölfpfünder. Mit jubelndem Hurra fegten die Husaren über die Kolonne her, im Nu war die Bedeckung zersprengt, drei Geschütze, eine Menge Proviantwagen erbeutet sowie fünfzig Gefangene gemacht.

Ohne sich lange aufzuhalten, stürmten die wackeren Reiter weiter und erreichten bei Helligbek die große Trainkolonne.

Als der Ort nicht zu umgehen war, gingen die Husaren direkt zum Angriff vor und waren trotz des heftigen feindlichen Feuers schon ziemlich weit in die Kolonne, deren Bedeckung zusammengehauen wurde, hineingedrungen, als mehrere in der Gasse verfahrenen Wagen das weitere Vordringen verhinderten. Rittmeister Graf Attems versuchte mit einer Eskadron auszubiegen. Gleichzeitig debouchierten starke Infanterie-Abteilungen seitwärts des Ortes und eröffneten ein lebhaftes Feuer auf die Kavallerie, die nach einigen Verlusten genötigt war, sich auf ein paar hundert Schritte zurückzuziehen.

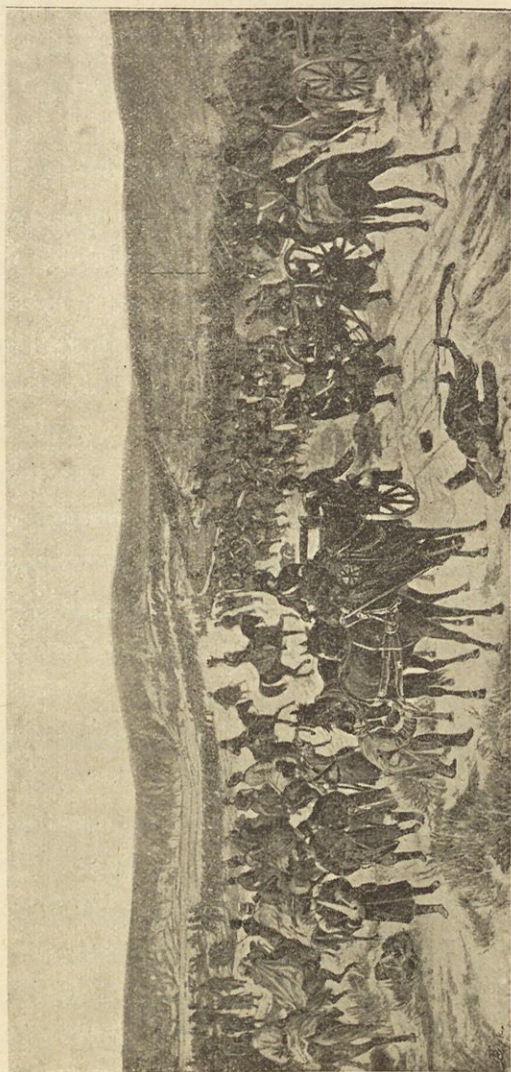
Der Feind benutzte die Frist, um seinen Rückzug fortzusetzen. Sofort jagten die Husaren hinterher und folgten unter wiederholten ungestümen Attacken den

Dänen bis nördlich von Översee. Erst hier brachte der Gegner ganze Bataillone mit Geschützen ins Feuer.

Todesmutig attackierten die Husaren den Feind. Bis in die feindliche Batterie drangen sie ein, einige Geschütze wurden genommen, doch an den hinter Knicks aufgestellten, Salve auf Salve in die anreitenden Husaren hineinschleudernden dänischen Bataillonen scheiterten alle weiteren Attackeversuche. Dem Rittmeister Prinzen Arenberg wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen; rasch saß der Husar Emmerich Lippert ab, überließ seinem Rittmeister sein Pferd und rettete sich selbst zu Fuß aus dem Kugelregen. Später machte er freiwillig mit einem aufgelesenen Gewehre den Ansturm der Neunerjäger mit. Unter beträchtlichen Verlusten bogen die Husaren ab und sammelten sich nordwestlich von Översee.

Die Dänen waren erreicht.

Voll Tatendurst war Feldmarschalleutnant Gablenz vorausgeeilt, um persönlich die Verfolgung zu leiten, mit Spannung sah er den ankommenden Bataillonen entgegen. Er wußte, was diese Belgier geleistet hatten. Seit fünf Tagen in erster Linie gestanden, in Schnee hatten sie drei eisig kalte Nächte mehr wachend als schlafend zugebracht, seit mehr als 24 Stunden nicht abgekocht, — konnte eine Truppe nach soviel Strapazen noch zu einem schneidigen Verfolgungsmarsche zu haben sein? Nun meldete der Regimentskommandant Oberst Wilhelm Herzog von Württemberg dem Korpskommandanten das Heranrücken seines Regiments. «Ist Ihr Regiment nach dem,



Feldmarschalleutnant Gablenz hält entblößten Hauptes während des Vormarsches
des Regiments König der Belgier Nr. 27.

was es mitgemacht, noch marschfähig und zur Verfolgung des Feindes bereit!» fragt Gablenz. Und nicht einen Augenblick zaudert der Herzog, um ein freudiges «Ja» zu erwidern und seinen Dank für die ehrenvolle Aufgabe zu sagen.

«Guggenberger», wendet er sich an seinen Regimentsadjutanten, «reiten Sie zurück und bringen Sie dem Regimente den Befehl, daß es zur Verfolgung bestimmt ist und heute noch nach Flensburg marschieren wird. Der Herr Oberstleutnant soll den Marsch beschleunigen!»

Herzog Wilhelm wußte, was dieser Befehl für seine Soldaten bedeutete. Ein brausendes Hurra von der Tete bis zur Queue war die Antwort. Dies war der Geist des 27. Regiments. Jeder einzelne war von dem Drange beseelt, das Beste zu vollbringen. Feldmarschalleutnant Gablenz, ergriffen von dieser kriegerischen Begeisterung, entblöste während des flotten Vorbeimarsches der Steirer sein Haupt.

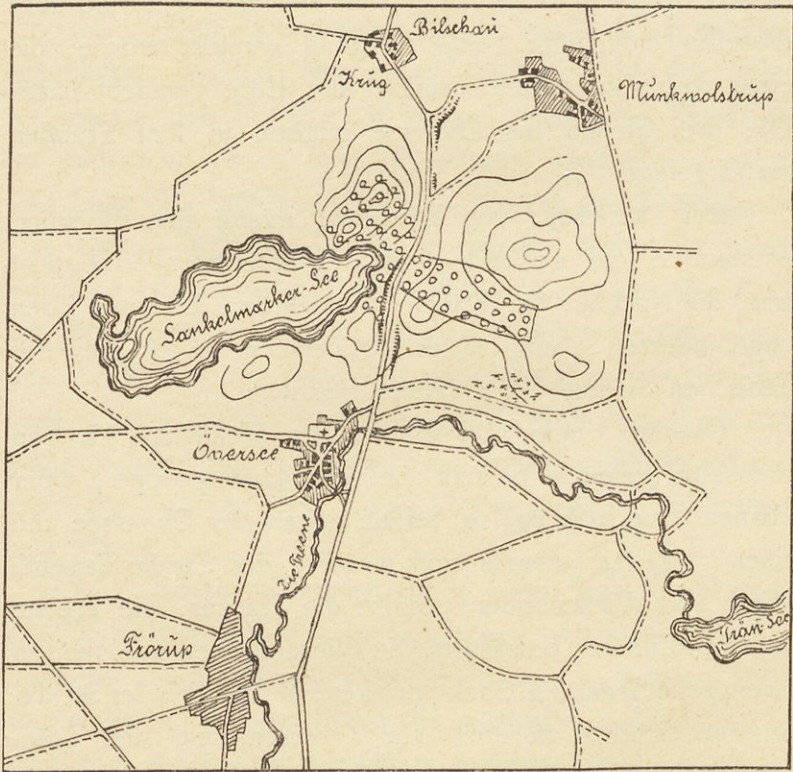
Im Schlosse Gottorp wurde eine Stunde gerastet, der Mannschaft Brantwein und Speck verabreicht und sodann der Marsch in einem raschen Tempo angetreten. Bald waren die Spuren des durch die nachdrängenden Husaren gestörten Rückzuges der Dänen sichtbar: liegengelassene schwere Geschütze, umgestürzte Fuhrwerke, später auch Waffen und Rüstungsgegenstände, auch tote und verwundete dänische Soldaten. Dies wirkte anspornend; der Drang, an den Feind zu kommen, wuchs und trieb nach vorwärts, das Tempo wurde immer rascher, es wurde

zuletzt im Schnellschritt marschiert, so daß trotz aller Anstrengungen und Entbehrungen der letzten Tage und Nächte, trotzdem am Morgen schon die Meile vom Königsberg bis Gottorp zurückgelegt worden, die stark gesattelte Straße spiegelglatt gefroren war und der Nordwind über dieselbe dahinfegte, eine Leistung erreicht wurde, die einer wohlausgeruhten Truppe alle Ehre gemacht hätte. Die drei Meilen bis Översee wurden in fünf Stunden zurückgelegt.

Bei Passierung von Flensburg mußte eine Stockung entstanden sein, wodurch es den Österreichern ermöglicht war, die Nachhut der Dänen zu erreichen. Um nun ihren ungehinderten Abzug zu ermöglichen, nahm ein Teil der dänischen Armee bei Översee Stellung.

Översee, eine und eine halbe Meile südlich von Flensburg gelegen, besteht aus zwei Häusergruppen, einer kleinen (Överseekrug) zu beiden Seiten der Chaussee und einer größeren, abseits und westlich der Straße liegend. Moor und Wiesenboden umgibt die Häuser, die Treene und ihre Zuflüsse bewässern die Wiesenflächen und speisen zwei große Seen, den Sankelmarker See westlich der Straße, tausend Schritte nördlich von Översee, und den Tränsee, zweitausend Schritte vom Orte. Steil fällt gegen die Treene ein isolierter Höhenzug südlich ab, während er nördlich, achthundert Schritte von Översee, sanft im Moorboden verläuft. Ein hochstämmiger Laubwald krönt den Nordrand des Kessels, dessen Tiefe der Sankelmarker See bildet; kahle Höhen, nur mit vereinzelt

Bäumen bepflanzt, flankieren den in der Niederung von Översee führenden Straßenzug; zahlreiche Knicks durchziehen diese Niederung. Hinter dem Sankelmarker Walde



liegt der sogenannte Billschauer Krug und die Ortschaft Billschau an der Straße, auf gleicher Höhe mit dieser der Ort Munkwolstrup, südöstlich davon (nordöstlich Översee) Juhlschau.

Südlich von diesen Ortschaften hatte sich zu beiden Seiten der Straße, an den See und Wald von Sankelmark gelehnt, die 7. dänische Brigade (vier Bataillone, sechs Geschütze) in zwei Treffen, eine starke Tirailleurkette vor der Front, festgesetzt; die 3. dänische Brigade stand in Reserve und die 8. war nicht weit entfernt; das Gros der dänischen Armee stand bei Flensburg. Das gab eine gute Situation für die Dänen und ein ernstes Hemmnis für die ungestüm nachdrängenden Österreicher.

Ein weiteres Vordringen konnte nur durch Infanterie erzielt werden.

Hoffnungsfreudig, mit der sicheren Aussicht auf das bevorstehende Gefecht, ritt Oberst Herzog von Württemberg an der Tete der Kolonne, an seiner Seite sein Regimentsadjutant Oberleutnant Guggenberger.

Im Galopp führte der Korpskommandant die Brigadebatterie durch Översee und auf die Höhen; im feindlichen Feuer protzte sie ab, und bald trieben ihre Geschosse die dänische Artillerie nach Billschauer Krug zurück.

Um halb 3 Uhr nachmittags fiel der erste Schuß. Oberst Herzog von Württemberg und sein Adjutant sprengten vor, um zu rekognoszieren. Die Straße führt senkrecht auf die mit Schnee bedeckten Höhen nördlich von Översee, die vom Feinde besetzt waren; man sah deutlich die dunklen Linien sich etagenförmig die Höhen hinanziehen. Oben stand eine feindliche Batterie, die ein ununterbrochenes Geschützfeuer unterhielt. Mittlerweile war das 9. Feldjägerbataillon eingetroffen, und der

Herzog disponierte: «Zum Angriff auf die Höhe geht eine Division auf der Straße vor, eine Division westlich durch den Ort über den Friedhof und eine Division folgt als Reserve.»

Die Hornisten bliesen das Sturmsignal und ungestüm ging das 9. Jägerbataillon, die Offiziere mit gezogenem Säbel voran, zum Angriffe vor.

Ein vernichtendes Feuer prasselte ihnen entgegen und haufenweise bedeckten Tote und Verwundete den Boden. Hauptmann La Motte und Leutnant Herold brachen, tödlich getroffen, zusammen, die Hauptleute Schmigoz und Hermany wurden schwer verwundet. Der Anlauf drohte zu stocken; doch mit unvergleichlicher Bravour und Selbstaufopferung stellten sich Offiziere an die Spitzen der Abteilungen und rissen dieselben vorwärts. In wuchtigem Anprall kamen die Neunerjäger an den Feind und drängten denselben in den Wald, wo ein unbeschreibliches erbittertes Handgemenge entstand. Tüchtige und kampfbegeisterte Soldaten, das 1. (Kopenhagener) und 11. dänische Regiment — Kerntuppen der feindlichen Armee — standen den Jägern gegenüber. Verzweifelt kämpfte das Bataillon gegen die achtfache Übermacht. Oberleutnant von Laimé wurde durch einen Kolbenhieb niedergeschlagen; Führer Czerny, der infolge eines Schusses durch beide Hüften unfähig war, sich zu erheben, feuerte seine Leute durch Zurufe zur Ausdauer an; mit seltener Bravour kämpfte Jäger Josef Wajner. Unaufhörlich schmetterte Hornist Korb das Sturmsignal.

Da erschallte erneutes Hurra und der jauchzende Ruf: «Die Belgier! Der Sieg ist unser!»

Sie waren es. Voran der Held von Magenta und Solferino, Herzog Wilhelm von Württemberg, neben sich die flatternde Fahne. Mit den Worten: «Vorwärts, vorwärts, Kinder! Es lebe der Kaiser! Hurra!» spornte der Führer die Truppen zu erneutem Vorgehen an. Rasch ging es über die blutgetränkte Stätte und in die dänischen Reihen hinein. Von Hügel zu Hügel, von Loch zu Loch ging es, bis an den Leib in Schnee watend und fortwährend den gut gezielten Schüssen der Dänen, die hinter Steinwällen lagen, ausgesetzt, unaufhaltsam vorwärts. Die Jäger hatten nur beschränkten Gebrauch von der Feuerwaffe machen können, und die Gewehre des Regiments König der Belgier versagten zum größten Teil, so daß der fünfte oder sechste Schuß erst losging. Nur Kolben und Bajonett verrichteten die Blutarbeit.

Die Anwesenheit des Herzogs Wilhelm von Württemberg wirkte geradezu elektrisierend auf alle.

Oberstleutnant Illeschütz, der Kommandant des ersten Bataillons, fiel, schwer getroffen, aber in unaufhaltsamem Sturm Lauf warfen seine Tapferen den Feind aus dem Wald. Als Reserve folgte die 6. Kompagnie unter Hauptmann Castella.

Da zeigten sich auf den Höhen rechts von der Straße neue dänische Abteilungen und bedrohten das Bataillon in Flanke und Rücken. Rasch entschlossen, führte Hauptmann Castella aus eigener Initiative die

Reserve, die 6. Kompagnie, zum Sturme gegen den übermächtigen Feind.

Die weiße Leibfahne des Regiments flatterte der kleinen Schar voran und begeisterte sie zu todesmutigem Angriff. Ungestüm warfen sich die Belgier in die dichten Massen der Dänen, es entstand ein wütendes Handgemenge. Ein aus nächster Nähe abgegebener Schuß streckte den Hauptmann Castella nieder. Mit seinem eigenen Leibe deckte Gemeiner Huber seinen gefallenen Kommandanten. Oberleutnant Graf St. Julien schlug den dänischen Kommandanten nieder und im blutigen Ringen erreichten die Belgier die Höhe. Stolz flatterte nun das Siegeszeichen, die Leibfahne des 27. Regiments, auf der erstürmten Höhe. Bald sah man das Muttergottesbild, bald den Kaiseradler.

Auf der Höhe beginnend, dann stärker anschwellend, brauste ein donnerndes Hurra über die ganze Schlachtlinie. Ungestüm, unter großen Verlusten, drängte das 1. Bataillon Belgier im Vereine mit den Neunerjägern den Gegner aus dem Sankelmarker Wald, die 6. Kompagnie drang von der Höhe aus gegen Billschau vor.

Hier fielen die Hauptleute Hofmann, Entner, Oberleutnant Baron Prokesch-Osten und Leutnant Barmann. Die Gemeinen Banofsky und Lammer, beide schwer verwundet, schleppten sich noch eine Strecke fort und als es nicht mehr ging, animierten sie die nachrückenden Kameraden durch Geberden und Zuruf; Gemeiner Lakner, dreifach verwundet — Streifschuß am Kopf, Schuß in den

Unterleib und Schuß in den Arm — widerstand der wiederholten Aufforderung seines Zugskommandanten, sich auf den Verbandplatz zu begeben, und harrte bis zum Schlusse des Gefechtes aus. Auch die Unterleutnants Haydegg, Schwarz und Rehn fielen in dem mörderischen Kampfe. Die 1. Kompagnie war ohne Offiziere. Bataillonsadjutant Unterleutnant Höppler führte, nachdem ihm sein Pferd erschossen worden war, diese Abteilung weiter. Trotz eines Kolbenschlages auf den Kopf und eines Stiches in den Unterleib schleppte er sich mühsam vorwärts. Der Feind, auf den schmalen Höhenraum bei Billschau sammengedrängt, erkannte die Gefahr. Der dänische Brigadier, Oberst Müller, erachtete den Moment für gekommen, die Reserven einzusetzen und einen Gegenstoß auszuführen. Er führte die zwei Bataillone des 1. Regiments in der Richtung auf die von der 6. Kompagnie eingenommene Höhenposition, während das bei Billschauer Krug versammelte 11. Infanterieregiment den Versuch machte, den Sankelmarker Wald zurückzuerobern. Bald war die 6. Kompagnie in weitem Bogen umfaßt.

In diesem kritischen Moment erschien Major Haugwitz mit dem zweiten Bataillon Belgier und warf, ohne Zeit zu verlieren, mit seinen kampfesfrohen Soldaten die in den Wald eingedrungenen Dänen wieder hinaus.

Das Bataillon formierte sich in Divisionsmassen, die 4. Division links, die 5. rechts, die 6. als Reserve hinter der Mitte. Gleich bei Beginn des Vorrückens fällt der Kommandant der 4. Division, Hauptmann Hochhauser;

Hauptmann Sammer übernimmt das Kommando der Division. Die 5. Division nahm die Direktion auf die kahlen Höhen rechts von der Straße.

Der Regimentsadjutant Oberleutnant Guggenberger, der unerschrocken im stärksten feindlichen Feuer von Abteilung zu Abteilung ritt, dadurch die Verbindung erhielt und das einheitliche Zusammenwirken im Sinne der Befehle des Regimentskommandanten möglich machte, überbrachte dem Kommandanten der 5. Division Hauptmann Eder den Befehl zum Angriff auf die Höhe. Der Ansturm geschah so vehement und überraschend, daß der Offensivstoß der feindlichen Reserve sofort ins Schwanken geriet. Ein zweitesmal geworfen, gab der Gegner die Offensive auf und beschränkte sich auf die Besetzung einer günstig gelegenen Position, aus der er ein lebhaftes Feuer unterhielt. Infolge des völlig deckungslosen Terrains großen Verlusten ausgesetzt, entschloß sich Hauptmann Eder zum drittenmale zu stürmen. Unter schlagenden Tambours geht der Ansturm vorwärts. Oberleutnant Guggenberger machte den Sturm freiwillig mit. Todesmutig führten Leutnant Allesch und Withalm, Kadettfeldwebel Schaffer, obwohl zweimal verwundet, Kadettfeldwebel Pilz und Schüßler ihre Mannschaften vor. Führer Ertl, auch schon verwundet, führte seine Abteilung weiter, bis eine zweite schwere Verwundung ihn kampfunfähig machte. Feldwebel Franz Kügerl wurde schwer verwundet, Gefreiter Josef Kügerl sah den geliebten Bruder fallen, machte aber, ohne einen Moment

zu zögern, den Sturm mit, obschon Tränen über seine Wangen rannen.

Die 6. Division rückte in die Lücke zwischen der 4. und 5. Division unter Führung ihres tapferen Kommandanten Hauptmann Sabatowicz, der schwer verwundet zusammenbrach. Auch Hauptmann von Froschauer und Unterleutnant Freiherr von Wimpffen wurden schwer verwundet.

Der Gegner weicht zurück, doch jetzt galt es den letzten entscheidenden Angriff, die Einnahme von Billschau selbst.

Der Feind eröffnete aus den Häusern von Billschau ein heftiges Feuer, die Geschosse schlugen an die Äste der Bäume des Waldes und gellerten auf der festgefrorenen Straße, daß es aufspritzte.

Oberst Herzog Wilhelm von Württemberg disponierte: «Der linke Flügel greift Billschau an, der rechte hat die genommene Höhenposition zu halten.» Das Sturmsignal ertönte, und zu Fuß — das Pferd wurde dem Herzog schon früher unter dem Leibe erschossen, — mit gezogenem Säbel an der Spitze der Sturmkolonne, drang der Herzog vor. Nach einigen Schritten blieb er plötzlich stehen, erblaßte und stützte sich auf seinen Säbel. Rasch sprang Oberleutnant Guggenberger vom Pferde, umfaßte mit seinem rechten Arm den Herzog und schleppte ihn etwa 30 Schritte aus dem dichtesten feindlichen Feuer zurück, hinter eine Deckung, wo der schwerverwundete Held ohnmächtig an die Grabenböschung hinsank. Eine sich

zurückziehende dänische Patrouille war es, welcher der Herzog, nachdem früher im Kugelhagel Leutnant Hölz und ein Hornist neben ihm gefallen waren, die schwere Wunde zu danken hatte, und beinahe wäre er das Opfer einer zweiten Kugel geworden. Ein schwer verwundeter dänischer Soldat brachte sich mühsam in eine sitzende Stellung, hob langsam das Gewehr, feuerte es auf kaum drei Schritte Distanz ab und sank sodann bewußtlos zurück. Die Kugel sauste knapp an dem Obersten und dem Regimentsadjutanten vorüber. Führer Valenzi der ersten Kompagnie leistete dem Herzoge die erste Pflege und besorgte den Transport auf den Verbandplatz. Der letzte Ausspruch an den Regimentsadjutanten lautete: «Die Häuser dort unten (Billschauer Krug) zu nehmen und sich dann ralliieren.»

Dieser Auftrag wurde pünktlich vollführt. Guggenberger war überall, er überbrachte Befehle, führte selbst diese oder jene Truppe — stets im Geiste seines teuren Obersten.

Mit der Eroberung von Billschau war die Arrièregarde der dänischen Armee von der Chaussee und somit von der direkten Verbindung mit Flensburg abgedrängt. Einzelnen feindlichen Abteilungen gelang es, auf Nebenkommunikationen zu entkommen und die Küste zu erreichen, wo sie sich durch Einschiffung der Katastrophe entzogen, andere wurden noch im Gefechte zur Waffenstreckung gezwungen, viele Versprengte am Tage darauf als Gefangene eingebracht.

Noch in der Abenddämmerung versuchten feindliche Abteilungen, Billschau zurückzuerobern, auch auf dem isolierten linken dänischen Flügel begann sich's zu rühren. Doch der Gegenstoß auf Billschau wurde nach kurzem Feuergefechte abgewehrt, und es stellten die Dänen die Vorrückung ihres linken Flügels ein, als das «schwarze» Regiment der «schwarz-gelben» Brigade, das Infanterieregiment Großherzog von Hessen Nr. 14, sich entwickelte und die ermüdeten Abteilungen der Belgier und Neunerjäger ablöste.

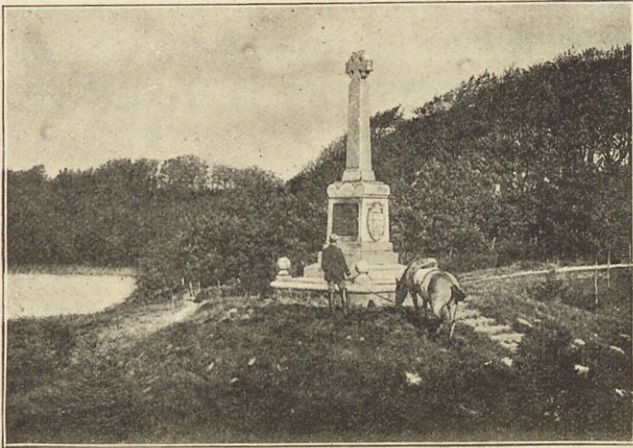
An eine Verfolgung war nicht zu denken, denn alles war bis zum äußersten erschöpft; auch trat völlige Dunkelheit ein. Auf dem Gefechtsfelde war es still geworden; nur das Stöhnen und Ächzen der Verwundeten und Sterbenden drang herzerschütternd durch die Luft. Die Sanitätsabteilungen waren infolge des ungestümen Vorgehens nicht zur Stelle; aber aufopferungsvoll bemühten sich Regimentsarzt Dr. Köstler, Oberarzt Schalek, Oberwundarzt Fuchs und der nie ermüdende Unterarzt Schmidt um die Verwundeten. Der Regimentskaplan Bancalari spendete den Sterbenden seelischen Trost.

Der Tag von Översee fügte ein neues Blatt in die Ruhmeskränze des Regiments König der Belgier und des 9. Jägerbataillons, welche sich ihrer glorreichen Vergangenheit würdig erwiesen.

Die dänische 3. Division hatte 18 Offiziere, mehrere Danebrogs und 954 Mann verloren, ihr Führer, Generalleutnant Steinmann, war verwundet, 4 Offiziere und

125 Mann wurden unverwundet gefangen genommen. Mit den Versprengten, die am 7. Februar in Gefangenschaft gerieten, betrug der Totalverlust rund 1000 Mann.

Die Österreicher bezahlten den herrlichen Sieg ebenfalls mit großen Verlusten, die sich folgendermaßen verteilten:



Dänisches Denkmal am Sankelmarker See.

9. Feldjägerbataillon: 3 Offiziere und 38 Mann tot, 6 Offiziere und 122 Mann verwundet; 27. Infanterieregiment König der Belgier: 7 Offiziere und 49 Mann tot, 13 Offiziere und 182 Mann verwundet; 14. Infanterieregiment Großherzog Ludwig von Hessen: 34 Tote und Verwundete; 9. Husaren-Regiment (Lichtenstein-Husaren): 32 Tote und Verwundete.

Das Regiment König der Belgier und das 9. Jägerbataillon bezogen Notkantonierungen in Frörup und das

14. Regiment Großherzog von Hessen in Översee; das letztere hatte Vorposten à cheval der Straße bis Billschau vorzuschieben.

Die Nacht vom 6. zum 7. Februar war eine der kältesten und schaurigsten des ganzen Feldzuges; Schneegestöber hatte sich eingestellt, und der ununterbrochen wehende rauhe Nordwind drang durch Mark und Bein.

Unter Kommando des Oberleutnants Herzog suchte eine Halbkompagnie, die in Kette aufgelöst war, das Schlachtfeld ab, so gut es eben bei den ungünstigen Verhältnissen in der stockfinsternen Nacht geschehen konnte. Viele Verwundete wurden dadurch gerettet, aber mancher mag in der trügerischen Schneehülle einen sanften Tod gefunden haben.

Am 6. Februar, dem Gefechtstage von Översee, hatte das königl. preußische I. Korps den Schlei-Übergang bei Arnis bewerkstelligt und mit der Avantgarde Sterup bei Cappeln erreicht. Die königl. preußische Garde berührte mit ihren Spitzen Wanderup und Tauß westlich von Översee; vom k. k. österreichischen Armeekorps stand das Gros in Frörup-Översee und die Brigade Dormus in Scholderup bei Missunde.

Auf die Meldung des Feldmarschalleutnants Gablenz, daß seinen erschöpften Truppen unter allen Umständen am 7. Februar eine Rast gegeben werden müsse, wurde vom Armeekommando die Verfolgung des Feindes der Gardedivision übertragen, welche aber am 7. Februar

erst gegen 11 Uhr vormittags Flensburg erreichte und demnach die Fühlung mit den Dänen nicht mehr gewann. An demselben Tage erreichte das Gros des I. preußischen Armeekorps die Gegend von Glücksburg am Südufer des Flensburger Fjords; die Avantgarde-Kavallerie, zwei Eskadronen Zieten-Husaren unter Rittmeister von Weise, war die Nacht hindurch geritten und traf somit in Flensburg noch vor der Gardedivision ein.

Man hatte sich der festen Position von Düppel, wohin die Hauptmacht des Feindes zurückgegangen war, genähert. Jeder weitere Vormarsch in dieser Richtung mußte neuen, ernsten und bei den günstigen Stellungen des Feindes auch sehr schwierigen Kämpfen entgegenführen. Ein Vormarsch nach Norden, wohin sich Teile der dänischen Armee zurückgezogen hatten, bedingte zunächst eine Einschließung der Düppeler Schanzen und konnte auch selbst dann keine anderen Resultate als nur die Okkupation des Landes liefern. In Anbetracht dieses Verhältnisses, sowie der unbeschreiblich großen Anstrengungen, die sämtliche Truppen in den letzten Tagen sowohl durch die Größe der Märsche als auch noch mehr durch die glatten oder tief mit Schnee bedeckten Straßen und die andauernde ungünstige Witterung gehabt hatten, erschien es geboten, der Armee hier eine mehrtägige Ruhe zu lassen, damit sie die zur weiteren Fortsetzung des Krieges notwendigen Kräfte wieder gewinne.

Für den 11. und 12. Februar wurde vom Armeekommando die Einschließung der Position von Düppel

durch das königl. preußische I. Korps, die Besetzung von Apenrade durch die Gardedivision angeordnet. Das k. k. VI. Armeekorps sollte bei und in Flensburg im Reserveverhältnisse bleiben und durch Detachements die wichtigsten Punkte der Westküste: Hussum, Tönningen, sichern. Am 13. Februar hatte die Gardedivision den Vormarsch gegen die Grenze von Jütland fortzusetzen und das k. k. VI. Armeekorps in der Entfernung eines Tagmarsches dieser Division zu folgen.

In Durchführung dieser Dispositionen kam es vor der Düppeler Position vom 12. Februar an fast täglich zu Rekognoszierungsgefechten; die bedeutendsten waren am 21. und 22. Februar.

Das Regiment König der Belgier Nr. 27 hatte sich am 13. Februar nach dem Abessen zum Abmarsche nach Flensburg über Süder-Smedeby ralliert und rückte um 11 Uhr vormittags über Frörup nach Översee. Auf dem Schlachtfelde wurde Front gemacht. Mehrere frische Grabhügel waren dortselbst aufgeworfen, der größte östlich des Sankelmarker Sees, nächst der Straße, woselbst das Denkmal errichtet werden sollte. Major Baron Haugwitz hielt eine kurze Ansprache, der kräftige Ausdruck seines kernigen Wesens und seines warmen Soldatenherzens:

«Soldaten! Wir stehen hier auf dem Platze, wo sich vor sieben Tagen das Regiment unvergleichliche Lorbeeren um seine alte wie um seine neue Fahne geschlungen hat. Noch seht ihr den Schnee gerötet von dem Blute unserer tapferen Brüder! Senden wir ihnen den letzten Gruß und

gedenken wir ihrer im Gebete, daß ihre Geister uns im ferneren Schlachtgetümmel umschweben und uns zu neuem Siege führen mögen.»

Es wurde «zum Gebet» gestellt, die Regimentsmusik ließ die mächtig ergreifenden Töne des Körnerschen Liedes: «Vater, ich rufe dich» über das feierlich stille Schlacht- und Totenfeld dahinschwellen; es war ein Augenblick unvergeßlich für jedermann, der dabei gewesen. Tränen rollten über manche Wange, mancher schluchzende Laut konnte nur schwer in der gepreßten Brust zurückgehalten werden; die Helden, die da seit einer Woche schliefen, hatten ja zu den Besten, Frohesten, Glücklichsten gezählt, waren unvergeßliche gute Kameraden, durch die Bande treuer Freundschaft, ja einzelne selbst der Blutsverwandtschaft mit den Überlebenden verbunden gewesen. Alle die herrlichen Züge von Tapferkeit, Kühnheit und Todesverachtung, von Willenskraft, Selbstverleugnung, Aufopferung und Treue, welche das Bild des Treffens von Översee zusammensetzten, sie lebten neu auf; und warum dies alles so trefflich gelungen? Die Antwort darauf gaben die hier an dieser Stelle und bei dieser Gelegenheit um so majestätischeren Klänge der «Volkshymne». Wie befreiend wirkten sie auf die gedrückten Gemüter. Die gesenkten Köpfe erhoben sich rasch und stolz, aus den Augen aller leuchtete kriegerisches Feuer. Das Regiment «präsentierte das Gewehr». Nach den patriotischen Gefühlen der erbten Treue fand auch die Liebe zur teuren Heimat sinnigen Ausdruck. Dem Alpenlande, das soeben berech-

tigten Stolzes an seine Söhne dachte, galt als Gruß der Marsch «Hoch vom Dachstein», womit abgerückt wurde.

Am 18. Februar wurde Kolding von den Vortruppen der preußischen Gardedivision besetzt, am 19. die Tete des k. k. VI. Armee korps (Brigade Dormus) bis auf eine Meile von der Grenze nach Frörup versetzt und überhaupt das Korps in dieser Richtung, zwischen Haders-



leben und der Grenze, vorgeschoben. Die weitere Vorrückung wurde jedoch aus politischen Rücksichten vorläufig sistiert, am 3. März teilweise, entschieden aber erst am 6. März wieder aufgenommen.

Die Stellung von Düppel, die schon im Kriege des Jahres 1848 und 1849 eine bedeutende Rolle gespielt hatte, war seitdem wesentlich verstärkt und erweitert worden. Dieselbe war deshalb nicht nur in sich selbst, sondern auch in der Verbindung mit der Insel Alsen, durch die überhöhenden Ufer der Insel, sowie in der

Möglichkeit, den Angreifer von Schiffen und Kanonenbooten aus zu beschießen, sehr stark, und zwar so, daß eine schnelle Bewältigung derselben bei einigermaßen guter Verteidigung höchst schwierig und fraglich erschien. Nur ein systematisch vorrückender Geschützkampf überlegener Artillerie konnte ein günstiges Resultat erhoffen.

Am Abend des 6. März wurden bei einer Besprechung im Armee-Hauptquartiere die Operationen für den nächsten Tag festgesetzt, und zwar sollte am 8. März der Einmarsch in Jütland erfolgen, die königl. preußische Gardedivision hatte von Kolding ostwärts auf Fridericia zu rücken und die dortige Garnison in Schach zu halten, das k. k. Armeekorps gleichzeitig nordwärts vorzugehen und die im Felde stehenden dänischen Truppen (man vermutete 4000 Mann Infanterie und 26 Eskadronen) anzugreifen. Am 7. März abends konzentrierte sich die königl. preußische Gardedivision unter dem Schutze ihrer Vorposten in Kolding, das k. k. VI. Armeekorps in zwei Gruppen, und zwar rechter Flügel: die Brigaden Nostitz, Gondrecourt und Dobrzanski sowie die Korpsreserve unter Kommando des Feldmarschall-Leutnants Freiherrn von Gablenz südlich von Kolding, die Brigade Nostitz und eine halbe Brücken-Equipage an der Tete; linker Flügel: die königl. preußische Kavalleriebrigade Oberst Fließ, die Brigaden Dormus und Tomas unter Kommando des Feldmarschalleutnants Graf Neipperg auf jütischem Boden, aber noch diesseits der Kolding-Aa, über welchen Fluß nur Reiterdetachements vorgeschoben wurden.

Der rechte Flügel sollte am 8. März den Grenzfluß bei Kolding übersetzen und auf der Chaussee direkt auf Veile rücken, der linke Flügel hatte die Brücke von Eistrup zu benützen und über Aasgrad den Übergangspunkt des Veile-Flusses bei Nübelkrug zu gewinnen. Sollte sich der Gegner, was im österreichischen Hauptquartiere vorausgesetzt wurde, bei Veile zum Kampfe stellen, so hatte der rechte Flügel ihn in der Front festzuhalten, der linke mit Entschiedenheit auf dessen Flanke und Rücken zu wirken.

Die Märsche waren ungemein ermüdend, die Wege grundlos, man watete auf den Nebenkommunikationen in knietiefem Schnee.

Am 8. März wurde schon um 3 Uhr früh wieder aufgebrochen. Führer gingen mit Laternen voran, um 6 Uhr früh stand die Brigade Nostitz konzentriert bei Bellevue bei Kolding und bewerkstelligte den Flußübergang, das 9. Jägerbataillon an der Tete, darauf die Regimenter Hessen und König der Belgier. Die Kavalleriebrigade Dobrzenski bildete die Avantgarde der Kolonne, die Brigade Gondrecourt, die Korpsgeschützreserve folgten der Brigade Nostitz. Schon eine halbe Meile nördlich von Kolding, bei Brandrup, ließ Feldmarschalleutnant Gablenz halten, um das Herankommen des linken Flügels auf gleicher Höhe abzuwarten. Die Nachrichten, welche von dort einliefen — verzögerter Übergang über die Kolding-Aa und verlangsamer Vormarsch auf grundlosen Wegen, — ließen die Mitwirkung der Kolonne des Feldmarschalleutnants Neipperg bei einem am selben Tage etwa stattfindenden Kampfe mehr als

fraglich erscheinen. Feldmarschalleutnant Gablenz ließ sich aber dadurch nicht abhalten, mit der Hauptkolonne allein den Feind aufzusuchen.

Schon im Laufe des Vormittags kam es zum Kampfe zwischen den vorausgeeilten Windischgrätz-Dragonern mit dänischen Dragonern.

Generalstabshauptmann Graf Üxküll, welcher mit einer Bedeckung von 15 Windischgrätz-Dragonern unter Oberleutnant Graf Czernin vorausgeritten war, wurde auf einer Höhe bei Viuf von einer 30 Mann starken dänischen Dragonerabteilung überraschend attackiert. Da brauchte es für die Bedeckungsmannschaft kein Bedenken. Ungestim stürzte sich Oberleutnant Czernin auf den Gegner. Von einer weiteren feindlichen Dragonerabteilung von 30 Mann in beiden Flanken angegriffen, entstand ein furchtbares Gemetzel.

Graf Czernin kämpfte als ritterlicher Held, mußte aber der Übermacht unterliegen. Er war als tapferer Führer seiner braven Dragoner an ihrer Spitze geblieben und so am tiefsten in die Gefahr geraten; neun Hiebe, die ihn getroffen, machten ihn kampfunfähig. Der Generalstabshauptmann Üxküll blieb mutig unter den vordersten der Kämpfenden. Er war mit zwei feindlichen Dragonern engagiert. Zum Unglück wurden ihm die Zügel seines Pferdes durchhauen, so daß er vollends die Kraft der Lenkung verlor. Bei dieser Sachlage war es den beiden feindlichen Dragonern gelungen, dem Hauptmann ganz an den Leib zu kommen und ihm ein paar Kopfhiebe

beizubringen. Die lichtgrünen, hochwallenden Federn seines Generalstabshutes wurden aber bald der Zielpunkt mehrerer Feinde; zwei derselben drangen noch von der linken Seite auf ihn ein; zum Glück bemerkten dies zwei österreichische Dragoner, die mit kräftiger Hand die Hiebe auffingen und den am Kopfe verwundeten Hauptmann glücklich befreiten. Dessen zaumloses Pferd schloß sich willig jenen der zwei Dragoner an.

Mit einem Verluste von 9 Verwundeten schlug sich die tapfere Schar, nachdem sie dem Gegner einen Verlust von 13 Mann beigebracht, durch.

Um 3 Uhr nachmittags stieß die Avantgarde der Vorhut südlich Veile auf starke feindliche Infanterieabteilungen. Es war das Gros der 7. dänischen Brigade — 1. und 11. Infanterieregiment, eine Rohr- und eine Raketenbatterie nebst drei Eskadronen unter Oberst Müller, — die nämlichen Truppen, die bei Översee gefochten.

Die Batterie der Brigade Nostitz und das 1. Bataillon Großherzog von Hessen eröffneten das Gefecht. Die feindliche Avantgarde wurde geworfen, der verbarrikadierte südliche Haupteingang von Veile (steinerne Brücke) erstürmt, der Feind bis zur nördlichen Umfassung verfolgt und die Stadt besetzt. Auch der Rest des Regiments Hessen Nr. 14 und das Regiment König der Belgier Nr. 27 griffen in das Gefecht ein.

Auf Befehl des Korpskommandanten wurde bis zum Eintreffen der Brigade Gondrecourt ein lebhaftes Feuer-

gefecht in der eroberten Stellung geführt. Von der Brigadebatterie wurden zwei Geschütze — in der Folge kamen noch zwei dazu — an der Westseite von Veile in Tätigkeit gesetzt; die übrigen verblieben auf den südlichen Höhen, von wo aus sie, und zwar mit der alsbald in die Feuerlinie einrückenden Korpsgeschützreserve die feindliche Artillerie bald zum Schweigen brachten und die feindliche Infanterie derart erschütterten, daß dem eigenen Infanterieangriff auf das wirksamste vorbereitet wurde.

Unterdessen kam der umfassende Angriff der Brigade Gondrecourt, 18. Jägerbataillon und 1. Bataillon Martini, in Fluß.

Um halb 6 Uhr abends wurde vom Korpskommandanten der Befehl zum allgemeinen Angriff erteilt. Das 1. Bataillon Großherzog von Hessen und die 1. Division vom 9. Jägerbataillon nahmen Klein-Grundet mit Sturm; das 2. Bataillon des Regiments Hessen ging zuerst à cheval der nach Horsens führenden Straße vor, wendete sich dann links, um im Anschlusse mit dem 1. Bataillon zu bleiben; das Regiment König der Belgier erstürmte à cheval der Horsenser Straße die waldige Anhöhe. Der Feind, durch die vorhergegangene Beschießung erschüttert und um seine rechte Flanke besorgt, leistete keinen großen Widerstand und zog sich unter dem Schutze seiner Artillerie zurück, doch auch diese konnte sich nicht halten, als vier Geschütze von der Batterie der Brigade Nostitz bei Klein-Grundet auffuhren und das Feuer eröffneten.

An eine Verfolgung anderer Art war nicht zu denken; es trat alsbald völlige Dunkelheit ein, die Truppen waren seit 3 Uhr früh, ohne abgekocht zu haben, auf den Beinen, sie waren auf teilweise sehr beschwerlichen Wegen marschiert und von den Anstrengungen des Gefechtes ermüdet. Um $\frac{3}{4}$ 7 Uhr fiel der letzte Kanonenschuß. Die am Gefechte beteiligten Truppen und das Korpshauptquartier nächtigten, erstere der Mehrzahl nach, in Veile.

Das Treffen bei Veile hatte den Dänen namhafte Verluste gekostet: 170 bis 190 Tote und Verwundete, 200 Gefangene. Der Verlust der österreichischen Truppen betrug: 1 Offizier, 11 Mann tot, 7 Offiziere und 73 Mann verwundet.

Der Armeekommandant, Feldmarschall Freiherr von Wrangel, dankte dem Kommandanten des k. k. VI. Armeekorps auf das wärmste für den neuen Erfolg der Waffen; «er habe viel verlangt, aber Feldmarschalleutnant Gablenz und seine Truppen wußten, bei Gott! auch viel zu leisten».

Am 11. März wurde die Verfolgung des Gegners wieder aufgenommen. Hiezu rückte das Gros des k. k. VI. Armeekorps und die königl. preußische Kavalleriebrigade Oberst Fließ am 11. bis Horsens, am 12. bis Skandersborg, am 13. die Vortruppen bis Aarhus und Sikkeborg. Der Feind war jedem Zusammenstoß ausgewichen, ein weiteres Ausgreifen gegen Norden daher aussichtslos. So erfolgte denn während eines ununterbrochenen furchtbaren Orkans in der Zeit vom 14. bis 17. März sukzessive der Rückmarsch nach Horsens und Veile.

Am 19. März fand die Vorrückung der königl. preußischen Gardedivision, linker Flügel und Zentrum, und von zwei Brigaden des k. k. VI. Armeekorps, rechter Flügel und Reserve, gegen Fridericia statt.

Es sollte nach den Intentionen des Armeekommandos der Versuch eines gewaltsamen Angriffes auf Fridericia durch Beschießung gemacht werden. Die Befestigungen von Fridericia bestanden aus der im Osten und Süden vom Meere umspülten Festung und dem an den Belt sich anlehnenden verschanzten Lager. Am 20. März um 6 Uhr früh wurde mit dem Bombardement begonnen, welches, bis 7 Uhr abends dauernd, keinen wesentlichen Erfolg hatte. Da der Festungskommandant eine Aufforderung zur Übergabe abwies, wurde Fridericia vom österreichischen VI. Armeekorps eingeschlossen.

Nach der vom 14. März bis 18. April vorangegangenen Belagerung und Beschießung der Düppeler Schanzen wurden dieselben am 18. April von dem königl. preußischen Armeekorps erstürmt.

Um 2 Uhr nachts waren die sechs Sturmkolonnen bereit und um 4 Uhr eröffneten alle preußischen Batterien mit ihren 118 Geschützen ein überwältigendes Feuer; der Sturm erfolgte um 10 Uhr vormittags. Auf der Kommunikation zwischen Schanze 2 und 3 wurde die erste preußische Fahne vom königl. 60. Regiment aufgepflanzt. Unter einem Verlust von 72 Offizieren und

1130 Mann wurde dieser festeste Stützpunkt der Dänen vom königl. preußischen Armeekorps erstürmt.

40 Danebrogs und 119 Geschütze fielen den Siegern in die Hände.

Die Dänen büßten 110 Offiziere und 4706 Mann ein, davon waren 56 Offiziere und 3549 Mann in Gefangenschaft geraten.

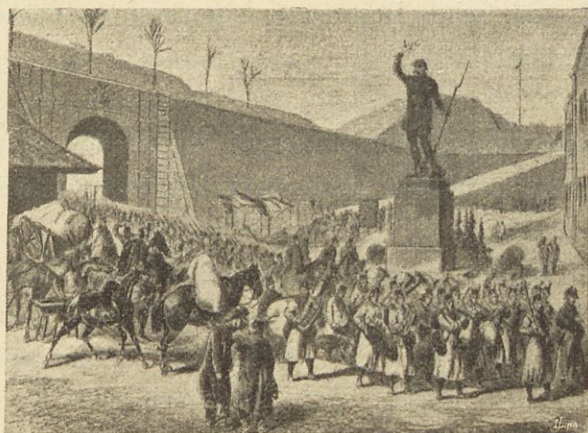
Die dänische Besatzung zog sich auf die Insel Alsen zurück.

Auch die Festung Fridericia wurde von den Dänen freiwillig geräumt und zogen sich dieselben auf die Insel Fünen zurück.

Durch die ungewohnte Ruhe in der Festung am 29. April aufmerksam gemacht, konstatierten die Vorposten den Abzug des Feindes. Um 1 Uhr nachmittags desselben Tages rückte das österreichische Korps mit klingendem Spiel und flatternden Fahnen in Fridericia ein. Ungeheures Geschützmaterial, 206 schwere Festungsgeschütze, 30.000 Geschütz- und eine Million Gewehrpatronen, Bomben, Granaten, Pulver usw., fielen den einziehenden Österreichern in die Hände.

Das Armeekommando ordnete die Demolierung der Befestigungswerke von Fridericia an. In sieben Tagen, bis zum 9. Mai, wurden die Werke des verschanzten Lagers geschleift und alle Verteidigungsanlagen gründlich zerstört. Auch das Monument: der «tappere Landsoldat», für die Dänen sozusagen die Verkörperung glorreicher Erinne-

rungen und ihres militärischen Ideals aus einer glücklicheren Periode der Kriegsgeschichte (das Monument verherrlichte einen gelungenen Ausfall der Dänen vom Jahre 1849), war bestimmt, umgeschmolzen zu werden. Doch Feldmarschalleutnant Gablenz, von seiner hochherzigen, ritterlichen Denkungsweise geleitet, trat einer solchen zweck-



Einzug der Österreicher in Fridericia.

losen Verwüstung und unverdienten Demütigung des Gegners entschieden entgegen und ordnete sogar an, daß die Anlagen um das Monument vollkommen hergestellt werden sollten.

Die auf Drängen Englands am 20. April zusammengetretene Konferenz führte zu einem Waffenstillstande, der vom 12. Mai bis 26. Juni währte.

Noch vor Eintritt der Waffenruhe hatte auch die österreichische Marine Gelegenheit, ein Lorbeerreis zu pflücken.

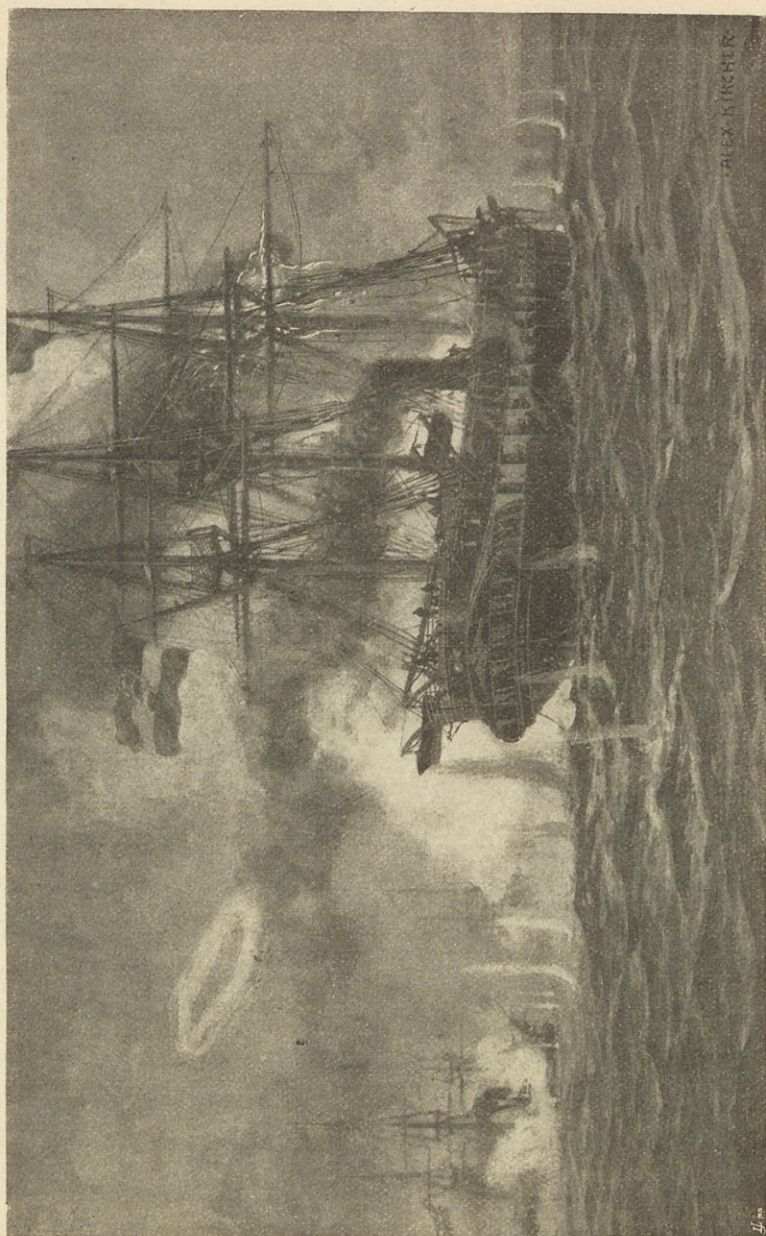
Linienschiffskapitän Tegetthoff, der mit seiner Schraubenfregatte «Schwarzenberg» in der Levante kreuzte, erhielt den Befehl, in Korfu eine Flottenabteilung zu sammeln und sich mit der Eskadre des Kontre-Admirals Freiherrn von Wüllerstorff-Urbair zu vereinigen, welche bestimmt war, sich in der Nordsee der dänischen Flotte entgegenzustellen und die Blockade der deutschen Hafenstädte zu brechen. Am 4. März — kaum daß das Kanonenboot «Seehund» zur «Schwarzenberg» gestoßen war — ging Tegetthoff in See, zunächst nach Lissabon, wo sich die Schraubenfregatte «Radetzky» unter dem Kommando des Fregattenkapitäns Jeremiasch der «Schwarzenberg» zugesellte. Nun wollte aber Tegetthoff nicht länger warten, denn stündlich wuchs seine Begierde, in einem ersten Waffengange die österreichische Flagge zu entrollen und — wie jeder überzeugt war — zu Sieg und Ruhm zu führen.

Telegraphisch erbat sich daher Tegetthoff die Erlaubnis, noch vor dem Eintreffen der Haupt-Eskadre, welche durch widriges Wetter im Mittelmeere zurückgehalten wurde, in die Nordsee abgehen zu dürfen. Die Ermächtigung traf ein, und am 5. April ging es dann weiter nach Brest. Am 23. April lief der von Tegetthoff erbetene Befehl, selbständig gegen die dänische Flotte vorgehen zu dürfen, ein. Tegetthoffs Vorsatz stand fest, so rasch als möglich die dänische Flotte anzugreifen.

Am 1. Mai langte die Eskadre in Nieuwediep an, wo sich die preußischen Schiffe: Dampferaviso «Adler» und die beiden Kanonenboote «Blitz» und «Basilisk», dem Befehle Tegetthoffs unterstellten. Das Kanonenboot «Seehund» mußte wegen einer Havarie in Sheerness zurückgelassen werden.

Am 4. Mai lief die Eskadre in Kuxhaven ein. Dort selbst brachte der österreichische Konsularagent die Nachricht, daß drei dänische Schiffe (die Fregatten «Niels Juel» und «Jylland» nebst der Korvette «Heimdahl» unter Linienschiffskapitän Suenson) im Norden von Helgoland kreuzten. Tegetthoff gab sofort Befehl Dampf zu machen und alsbald stach die Eskadre durch die Elbemündung in die Nordsee — mit Kurs auf Helgoland. Es war ein herrliches Wetter, klar die Luft, ruhig die See. Um 1 Uhr wurde man des Feindes ansichtig, der, in Kielwasserlinie formiert, südöstlich steuerte. Unbeschreibliche Kampfeslust erfüllte alle, als Tegetthoff den Schiffen seiner Eskadre signalisierte: «Unsere Armeen haben Siege erfochten, tun wir das Gleiche!». Und nun ging es los: zuerst das Manöver, dann der Kampf.

Um 3 Uhr nachmittags eröffnete die «Schwarzenberg» mit den vorderen Pivotgeschützen das Feuer, das alsbald von der Batterie der «Radetzky» gleichfalls aufgenommen wurde. Auch «Schwarzenberg» war Batterieschiff, doch hatte nur «Radetzky» eine solche. Die drei kleinen preußischen Kanonenboote mußten wegen ihrer Minderwertigkeit den Nahkampf meiden und fast außer



Das Seegefecht bei Helgoland.

Schußweite bleiben. Der Kampf wurde ernst. Die Dänen arbeiteten rastlos mit ihren Geschützen, um ein Durchbrechen ihrer Linie zu verhüten, und überschütteten die beiden österreichischen Fregatten mit einem Hagel von Geschossen.

Auf der Fregatte «Schwarzenberg» explodierte eine feindliche Granate in der Bordwand, eine andere schlug im Banjerdeck ein und steckte das vor der Pulverkammer befindliche Segeldepot in Brand.

Die Situation war bedenklich. Faßte das Pulvermagazin Feuer, dann flog die «Schwarzenberg» rettungslos in die Luft. Man meldete die Gefahr Tegetthoff, der aber seine Ruhe nicht einen Augenblick verlor. «Also löschen!» war seine einzige Antwort. Man kann sich denken, wie diese Kaltblütigkeit auf alle wirkte. Mitten im erbitterten Feuergefecht löschten die braven Matrosen das Feuer. Um 4 Uhr explodierte wieder eine Granate auf der «Schwarzenberg», im Bauche des Vormarssegels. Im Nu stand der Fockmast in Flammen, die mächtig zum Himmel emporloderten. Der Wind trieb den Brand aufs Schiff; brennende Segelstücke, glühende Masttrümmer und Tauteile flogen auf Deck herum, dichter Rauch legte sich über Bord, so daß er den dort Beschäftigten den Atem benahm. Ein Teil der Matrosen wurde zur Löscharbeit befohlen, die anderen führten, unbekümmert um die gefährliche Lage des Schiffes, den Kampf gegen die dänische Eskadre weiter, welche sich hauptsächlich die «Schwarzenberg» zum Zielpunkt für ihr mörderisches Geschützfeuer

ausgewählt hatte. In den Donner der Geschütze mischten sich Trommelwirbel, Hörnersignale.

Unterdessen verbreitete sich das Feuer mit rasender Schnelligkeit in dem geteerten Tau- und Takelwerk immer weiter. Die Maschinenpumpe wurde in Aktion gesetzt, aber in diesem Augenblicke durchschnitt eine feindliche Kugel den einzigen Schlauch, der das Wasser auf den Mast hätte treiben können. Dadurch wurde jede Möglichkeit genommen, in der Fahrt gegen den Wind des Brandes Herr zu werden, welcher das ganze Schiff zu erfassen drohte.

Tegetthoff war gezwungen, das Gefecht abubrechen und sein Schiff vor den Wind zu bringen, damit es nicht der Wut des Elementes zum Opfer falle. Da legte sich die «Radetzky» zwischen die «Schwarzenberg» und die Dänen, um ihr Flaggenschiff gegen die dänischen Kugeln zu decken und ihm einige Ruhe zum Löschen des Verderben drohenden Brandes zu geben. Aber Tegetthoff verschmähte diese Hilfe und wies die «Radetzky» durch erneuertes Signal in ihre Frontlinie zurück.

Zum Glück war der Feind schon sehr geschwächt. Statt das Mißgeschick des einen österreichischen Schiffes auszunützen und seine Angriffe zu verdoppeln, drehte er nach Nordost und entfernte sich vom Kampfplatz.

Nach 2½stündigem Gefechte erließ Tegetthoff das Kommando: «Feuer einstellen!»

Noch zum Schlusse feuerte der Geschützvormeister Johann Merk auf der «Schwarzenberg», der sich durch

seltene Todesverachtung während des Gefechtes auszeichnete, seine zwei noch gerichteten Geschütze ab, welche Schüsse die feindliche Korvette schwer havarierten.

Während die «Radetzky» und die preußischen Schiffe bei Helgoland vor Anker gingen, mußte die «Schwarzenberg» unter Dampf auf der See manövrieren, um das Feuer unter dem Winde zu behalten.

In hellen Garben loderten die Flammen auf der «Schwarzenberg» zum klaren Himmel empor.

Bei der ungenügenden Kraft der Handpumpen und dem unbrauchbar gewordenen Schlauch der Dampfspritze bestand große Gefahr, den Brand nicht bewältigen zu können. Der untere Teil des Fockmastes, der mit seinem Fuße in der vorderen Pulverkammer stand, brannte bereits hohl und die abgestürzten Takelageteile verhinderten, dem Maste vom Deck aus beizukommen, um ihn zu kappen. An den Löscharbeiten beteiligte sich oben genannter Geschützvormeister Merk mit unvergleichlicher Bravour. Er lenkte von der Höhe aus einem um seinen Hals gewundenen Schlauch den Wasserstrahl in den Feuerherd, bis er, von einem Teil der von der Mars abstürzenden Takelage in die Tiefe gerissen, an einem Haken des Rauchfanges, durch den Oberschenkel gespißt, hängen blieb.

Um halb 11 Uhr abends gelang es, nach unsäglicher Arbeit den brennenden Mast zu kappen und dann endlich den Brand ganz zu ersticken.

Die Eskadre fuhr nunmehr die ganze Nacht hindurch und langte um 4 Uhr morgens in Kuxhaven ein.

Entsprechend der begeisterten Anerkennung für die kühne Entschlossenheit und Umsicht Tegetthoffs und den Kampfesmut seiner Schar war der Eifer der Behörden und der Bevölkerung von Kuxhaven und Hamburg, den Verwundeten Hilfe zu bringen.

Hatten doch die zwei österreichischen Schlachtschiffe mit 84 Kanonen nebst drei kleinen preußischen Kanonenbooten mit nur 8 Geschützen gegen drei dänische Schlachtschiffe mit 102 Geschützen einen glorreichen Kampf bestanden.

Da die Verhandlungen der Londoner Konferenz zu keinem Resultate führten, wurden am 26. Juni die Feindseligkeiten wieder aufgenommen. Die dänische Armee und ihr gegenüber die k. k. und königl. Truppen waren in drei Gruppen geteilt: zwei dänische Divisionen in Nord-Jütland, nördlich des Lym-Fjords, diesen gegenüber die 2 $\frac{1}{2}$ Divisionen des kombinierten II. preußischen Korps Generalleutnant Vogel von Falkenstein, die um Randers konzentriert standen; 1 $\frac{1}{2}$ dänische Divisionen, 19 Bataillone, 17 Eskadronen, 56 Geschütze, auf der Insel Fünen, diesen gegenüber das k. k. VI. Armeekorps, um Kolding konzentriert; eine dänische Division auf der Insel Als, ihr gegenüber das königl. I. preußische Korps Generalleutnant Herwarth von Bittenfeld.

Das bei Randers stehende Korps war bereit, einer dänischen Offensive zu begegnen, das k. k. VI. Armeekorps

korps hatte diesem Korps als Rückhalt zu dienen und gleichzeitig auch durch Demonstrationen die auf Fünen stehenden Streitkräfte zu binden, das königl. I. preußische Korps führte währenddem seine schöne Operation gegen Alsen aus, bewerkstelligte am 29. Juni den Übergang und eroberte die feindliche Position.

Der darauf erfolgte Vorstoß des kombinierten preußischen Korps führte die Spitze desselben nicht ganz ohne Kampf bis zum Kap Skagen, am 14. Juli, wo die österreichische und preußische Fahne im äußersten Norden Jütlands aufgepflanzt wurde.

Ein zweiter, in der Zeit vom 7. bis 16. Juli ausgeführter Vorstoß einer vom Feldmarschalleutnant Freiherrn von Gablenz persönlich befehligten Kolonne der Brigade Kalik, Windischgrätz-Drägoner und Artillerie, führte zur widerstandslosen Besetzung der Insel Mörs, nördlich der westlichen Arme des Lym-Fjords.

Die zwischen den kriegführenden Mächten direkt gepflogenen Unterhandlungen führten zunächst zum Abschlusse einer Waffenruhe vom 20. bis 31. Juli. Diese wurde um 48 Stunden verlängert, darauf auf Grund des Präliminarfriedens ein Waffenstillstand, endlich am 30. Oktober der definitive Friedensvertrag abgeschlossen, womit Dänemark die drei Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg an Österreich und Preußen abtrat.

Seine königl. Hoheit Prinz Friedrich Karl von Preußen, der nach dem Abgehen des Feldmarschalls Grafen von

Wrangel das Oberkommando über die verbündete Armee führte, erließ nach Beendigung des Krieges folgenden Armeebefehl:

Hauptquartier Flensburg, 16. November 1864.

«Kameraden der verbündeten Armee!

«Der Friede ist geschlossen und dieser zweite dänische Krieg beendet. Ein rühmlicher Friede nach dem glorreichen Kriege. Die verbündete Armee trennt sich und mein Kommando hört auf.

«Es ist mein Bedürfnis, vorher noch zu danken den kommandierenden Herren Generalen, den Generalen, Kommandeuren, Offizieren und Soldaten für das Vertrauen und die Bereitwilligkeit, welchen ich — gleich dem Feldmarschall Grafen von Wrangel, meinem Vorgänger — jederzeit und allerorten begegnet bin. Dieses Entgegenkommen stellte die Erfolge sicher.

«Und in der Tat, überall und immer waren unsere ruhmreichen Fahnen siegreich, und, was Ihr auch Schwieriges übernahm, es ist Euch gelungen. In dieser und mancher andern Beziehung wird der Feldzug von 1864 für Euch und die Nachwelt ein denkwürdiger bleiben.

«Seit 50 Jahren haben Österreich und Preußen wieder nebeneinander gekämpft für dieselbe Sache. Und eng verbündet, wie es unsere Monarchen sind, so seid Ihr, österreichische und preußische Waffengefährten, wie Brüder Euch begegnet. Kein Mißton, nichts hat jemals diese Eintracht gestört.

«Des zum Andenken werden wir uns freuen, die Kriegsdenkmünze, die unsere Monarchen für den Feldzug zu verleihen die Gnade haben, alle am gleichen Bande zu tragen. Die Farben desselben mahnen uns, daß wir gute Kriegskameraden, die wir sind, auch in Zukunft bleiben, aber auch daran, daß ,Österreich und Preußen vereint‘ stark und mächtig, ja, so Gott will, unüberwindlich sind!

Der Oberbefehlshaber der alliierten Armee:
Friedrich Karl, General der Kavallerie.»

Zur bleibenden Erinnerung an den Feldzug 1864 wurde eine Erinnerungsmedaille gestiftet, was mit folgendem Armeebefehl bekanntgegeben wurde:

«Armeebefehl!

«Zur bleibenden Erinnerung an den ruhm- und siegreich von den tapferen alliierten Armeen geführten Feldzug gegen Dänemark habe Ich in Übereinstimmung mit Meinem erhabenen Alliierten, Seiner Majestät dem Könige von Preußen, eine Denkmünze aus dem eroberten Kanonenmetalle prägen lassen und in beiliegendem Statute die Grundzüge festgestellt, nach welchen der Besitz dieser Erinnerungsmedaille zuzuerkennen ist.

Franz Joseph m. p.»

Der Rückmarsch der Österreicher aus Schleswig-Holstein war einem ununterbrochenen Siegesfeste gleich zu achten. Die königlichen Majestäten in Berlin und Dresden

geruhten die Truppen ebenso gnädig und huldvoll auszuzeichnen, als sie in anderen Städten und Orten des In- und Auslandes vom Militär wie von den Bürgern liebe reich empfangen wurden.

Das herzlichste Entgegenkommen war aber der Empfang in Wien, wo sich in allen Schichten der Bevölkerung eine allgemeine und innige Teilnahme kundgab.

Der Marsch zur inneren Stadt erfolgte über die neue Aspernbrücke, welche kurz vorher durch Se. Majestät den Kaiser feierlich eingeweiht wurde.

Als Freiherr von Gablenz mit seinem Stabe — von donnernden Zurufen empfangen — an der Brücke anlangte, begrüßte ihn der Bürgermeister mit einer tief empfundenen Ansprache.

Hierauf bewegten sich die Truppen über die Aspernbrücke, von immer neuen herzlichen Willkommensrufen begrüßt, welche sich bei dem Erscheinen der Führer oder neuer Truppengattungen stets zu donnernden Hochrufen steigerten. Auf der Stadtseite war der Andrang der Volksmasse, welche den heldenmütigen Feldherrn und seine tapferen Scharen in nächster Nähe sehen und ihnen huldigen wollte, so groß, daß eine geraume Zeit verging, ehe freie Bahn zur Ringstraße geschafft werden konnte. Um $\frac{3}{4}$ 10 Uhr erreichte die letzte Abteilung die Aspernbrücke, welche nun dem allgemeinen Verkehre übergeben und auch sofort von einer großen Menschenmenge begangen wurde.

Dann erfolgte die Paradeaufstellung am Opern- und Kärntnerring. Kurz nach 10 Uhr erschien Se. Majestät der Kaiser, begleitet von allen hier anwesenden durchlauchtigsten Herren Erzherzogen sowie von Sr. königl. Hoheit dem Fürsten von Hohenzollern, vielen Generalen und wurde mit begeistertem Zuruf empfangen. Se. Majestät geruhten die Fronten der Aufstellung zu besichtigen, hierauf das Offizierskorps der eingerückten Truppen auf der verlängerten Kärntnerstraße in einem Kreise um sich zu versammeln und folgende Ansprache an dasselbe zu richten:

«Als ich von Ihnen Abschied nahm, habe Ich die Erwartung ausgesprochen, daß Sie die Fahne Österreichs hochhalten werden.

«Die Truppen des VI. Armeekorps haben Meine Erwartungen erfüllt, sie haben unsere Fahnen hochgehalten, sie haben sie getragen von Sieg zu Sieg, sie haben gewetteifert mit den Truppen Meines erhabenen Verbündeten in Tapferkeit und Ausdauer.

«Mit Wehmut und dankbarer Erinnerung gedenke Ich derjenigen, die auf dem Felde der Ehre gefallen sind.

«Ihrem tapferen Führer, Ihnen, die Ich heute mit Freuden begrüße, sowie allen an dem glorreich beendeten Feldzuge beteiligten Abteilungen Meiner Armee und Flotte spreche Ich Meinen und des Vaterlandes Dank aus.»

Die Truppen defilierten dann, während Seine Majestät an dem Palais Sr. k. Hoheit des durchlauchtigsten

Herrn Erzherzogs hielten, von dessen Balkon Ihre Majestät die Kaiserin dem Einzuge zusahen.

Als Seine Majestät nach beendeter Parade dem Feldmarschalleutnant Gablenz die Hand reichte und dieser sich darauf neigte, diese gütige Hand zu küssen, mußte sich jeder zusammennehmen, um nicht in lautem Jubel auszubrechen in die Worte:

«Es lebe der Kaiser!»



Benützte Quellenwerke:

Verschiedene Regimentsgeschichten.

«Unter Habsburgs Kriegsbanner», von Vizekonsul Fr. Deitl.
Aufzeichnungen von Mitkämpfern.

